

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 221.

Mittwoch, den 21. September 1910.

17. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Der Klassencharakter der deutschen Konsumvereine.

Auf dem Magdeburger Parteitage soll, wie bekannt, auch die Genossenschaftsfrage verhandelt werden. Kommt sie zur Verhandlung, so werden sich vermutlich zwei Auffassungen über sie, insbesondere die deutschen Konsumvereine, mehr oder weniger schroff gegenüberstellen.

Die eine Auffassung ist diejenige der Mehrheit der führenden deutschen Konsumgenossenschaftler, die gegenwärtig den Haupteinfluß in den Vereinen sowie die Macht in der Genossenschaftspressen und an der Konsumgenossenschaftlichen Zentrale in Hamburg in den Händen haben. Ihr Standpunkt betreffs der Konsumvereine ist der einer bis aufs äußerste gesteigerten Apathie-Neutralität. Ihre Devise lautet: „Die Konsumgenossenschaft ist der Friede!“ Dementsprechend haben sie eine Theorie über die moderne Konsumgenossenschaft geschaffen, die diese eng den übrigen genossenschaftlichen Organisationsformen, der kapitalistischen des Kreditvereins, der kleinbürgerlichen des Bauvereins, der agrarischen der ländlichen Genossenschaft an die Seite stellt und angliedert. Von derselben Devise aus halten sie die Vereine des Zentralverbandes von jeder Berührung mit den einzelnen politischen Parteien und Parteibestrebungen fern. Und insbesondere rücken sie sie aufs ängstlichste weit weg von jeder Verbindung mit der Sozialdemokratie. Auch nur der leiseste Verdacht irgendwelcher Beziehungen zwischen ihnen und ihr erweckt bei ihnen schon Schmerzen und ruft ihre lauten Proteste hervor. Verbindungen mit bürgerlichen und agrarischen Klassengenossenschaften werden mit heißem Bemühen gesucht; Verbindungen mit der politischen Klassenbewegung des Proletariats wird möglichst aus dem Wege gegangen.

Die andere Auffassung über die heutige deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung, der auch der Schreiber dieser Zeilen anhängt, ist der eben charakterisierten in vieler Beziehung entgegengesetzt. Sie geht davon aus, daß auch das deutsche Genossenschaftswesen durch die das deutsche Volk beherrschenden Klassengegensätze in sehr verschiedene und sehr entgegengesetzte Lager geteilt wird. Kreditverein und Baugenossenschaft sind in Deutschland bürgerliche, landwirtschaftliche Genossenschaften, agrarische Institutionen geworden. Die Konsumgenossenschaft aber in ihrer eigentlich lebenskräftigen und entwicklungsfähigen Form ist eine proletarische Veranstaltung, mit anderen Worten eine Klassenorganisation des modernen Proletariats. Denn aus proletarischen Kreisen ist sie in Deutschland herausgewachsen. Die Grundzüge der proletarischen Pioniere von Rochdale sind die Quader, auf denen sich der immer rapider und stolzer aufstrebende Bau ihrer eigenartigen wirtschaftlichen Betätigung aufbaut. Proletarier sind es, die die Vereine fast durchgängig leiten, und Proletarier sind fast ausschließlich, mindestens zu neun Zehntel, ihre Mitglieder. Dementsprechend fordern die Anhänger dieser zweiten Auffassung, daß die Konsumvereine sich auch diesen proletarischen Charakter ihres Wesens offen eingestehen und daraus für ihr ganzes Wirken die Konsequenzen ziehen. Das deutsche Genossenschaftsgesetz, dem sie sich mit Recht unterstellt haben, beschränkt dies ihr Wirken allerdings auf das rein wirtschaftliche Gebiet und schreibt ihnen strikte Neutralität politischen Parteien und Bestrebungen gegenüber vor. Niemand will auch, daß jene Beschränkungen überschritten, diese Vorschriften durchbrochen werden. Auch ist es selbstverständlich, daß die Konsumgenossenschaftliche Gesamtorganisation in ihrer Betätigung und Entwicklung genau so selbständig bleiben soll, wie die gewerkschaftliche und sozialdemokratische. Andererseits aber ist auch zu verlangen, daß entsprechend den klaren Tatsachen ihres proletarischen Klassencharakters die Konsumvereine eine aufrichtig freundschaftlich und nachbarliche Stellung insbesondere zur Sozialdemokratie einnehmen. Etwa ebenso, wie das die freien Gewerkschaften schon längst tun. Auch diese sind durchaus selbständig; auch sie sind parteipolitisch neutral; auch sie sind vorwiegend auf das Gebiet wirtschaftlicher Betätigung angewiesen. Trotzdem haben sie nie aus ihrem proletarischen Klassencharakter einen Hehl gemacht, sich von der Seite der Sozialdemokratie und der Arbeiterklasse wegzudrücken versucht. Im Gegenteil; wo immer sie selbst und ihre Interessen in Mitleidenchaft gezogen wurden, haben sie die letzteren zu wehren und zu mehren versucht in offener Nachbarschaft neben der Sozialdemokratie. So ähnlich sollen die Konsumvereine auch handeln; unter diesen Gesichtspunkten sollen sie ihre falsche Genossenschaftstheorie revidieren; ihren Klassencharakter offen bekennen. Das Genossenschaftsgesetz wird durch all das nicht verletzt und soll nicht verletzt werden. Sollte aber eine Klassenjustiz trotzdem den Versuch machen, eine solche Verletzung künstlich zu konstruieren und zu konstatieren, so wird das Proletariat, in diesem Falle die Dreieinigkeit von Sozialdemokratie, Gewerkschaften und Genossenschaften, schon Manns genug sein, um solchen hinterlistigen Vergewaltigungsversuchen bald den Garau zu machen. Der politische Wind, der jetzt weht und wohl auf lange hinaus weht, dürfte dabei dem Proletariat nur zu Hilfe kommen.

Soweit aber die Einsicht in den proletarischen Klassencharakter der Konsumvereine des Zentralverbandes den führenden Instanzen desselben noch nicht völlig aus der Erkenntnis des eigenen Wesens der Vereine aufgehen sollte, so müßte sie die Haltung der bürgerlichen und agrarischen Klassen zu dieser Überzeugung bringen. Seit der Zentralverband besteht, hat sich eine bürgerliche und agrarische Gruppe nach der andern, eine politische und sozialpolitische Partei nach der andern, eine Behörde nach der andern zu einer jetzt schier unübersehbaren Schlachtreihe gegen die proletarischen Konsumvereine zusammengeschlossen. Während die Führer dieser letzteren in dieser Beziehung noch immer meistens eine Vogelstranzpolitik treiben, während sie gegenüber dem Klassenproblem der Vereine den Kopf in den politischen Sand stecken, proklamiert der größte Teil des Bürgertums, das Agrarierium, die politischen Parteien und viele Behörden durch Wort, Schrift und Tat ihrerseits von Jahr zu Jahr intensiver den Klassenkampf gegen die freien proletarischen Konsumvereine. Den Nachweis dafür glaube ich im letzten umfangreichen Kapitel meines eben erschienenen Werkes über die deutschen Arbeiterkonsumvereine (Berlin 1910, Vorwärtsbuchhandlung) mit erdrückendem Material erbracht zu haben. Ich habe dort aufgezeigt, wie, ausgehend von den Krämmern, diese Klassenbewegung gegen die proletarischen Konsumvereine heute die Kreise der Handwerker, Großkaufleute und Fabrikanten, Militär- und andere Vereine, Handwerker- und Handelskammern, die politische und unpolitische Presse, die politischen Parteien und schließlich eine große Anzahl von hohen und höchsten Behörden ergriffen hat. Der Klassencharakter der deutschen freien Arbeiterkonsumvereine ist schon damit lückenlos erwiesen.

Zu allem Überflus aber wird gerade jetzt derselbe Beweis nicht minder überzeugend und geradezu dokumentarisch noch einmal geführt, und zwar gerade von denen, die diesen Klassencharakter bisher durchaus nicht gelten lassen wollten. Er ist niedergelegt in einem 254 Seiten starken, mit vielen Abbildungen bereicherten, von Dr. August Müller, dem Redakteur der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ verfaßten Buch über „Die Seifenfabrik der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Gröba-Ries“. Dies Buch schildert an der Hand der Dokumente die Schwierigkeiten, die der Errichtung dieser proletarisch-konsumgenossenschaftlichen Fabrik bereitet worden sind. Es ist eine einzige, schier ungläubliche Bestätigung desselben Standpunktes, den mein eigenes Buch noch viel ausführlicher darlegt. Die Seifenfabrik ist ja nun vor kurzem in ihrem Betrieb eröffnet worden; aber es hat sieben volle Jahre gedauert, ehe das möglich wurde. Davon sind mehr als fünf Jahre im Kampfe gegen die übermächtigen Klassengegner dahingebraucht worden!

Herbst 1903 begann dieser Kampf. Die Fabrik sollte zuerst in Aken a. d. Elbe errichtet werden. Ein Grundstück dort wurde gekauft und ist unseres Wissens noch heute im Besitz der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine. Aber kaum wird der ganze Plan rückbar, setzt sofort die Tätigkeit der Gegner ein. Das Kleinbürger- und Handwerkerium von Aken macht zuerst mobil; ein Deichhauptmann Placke, damals Reichstagskandidat des Kreises Calbe-Neuburg, gleißt, sichtlich aus agrarisch-politischen Motiven, Öl in das erste kleinbürgerliche Feuer. Dem Protest jener schließt sich alsbald der Einspruch des Magistrats und der Polizeiverwaltung von Aken an; ihm folgt der des Kreises Calbe und seines Landrats, danach auch noch ein gleicher der Stadt Magdeburg. In einem späteren Stadium gesellen sich dann auch noch Eisenbahn- und Postbehörde mit Einsprüchen dazu. Auf der anderen Seite nahmen allerdings Gewerbeinspektor, Kreisarzt und Kreisbauinspektor einen erfreulich unparteiischen Standpunkt ein. Um nun den Plan der Großeinkaufsgesellschaft unmöglich zu machen, wird von den genannten Instanzen mit allen möglichen Mitteln gearbeitet. Das Gespenst der Vernichtung des Aken Mittelstandes durch die Seifenfabrik spielt eine ebenso große Rolle, wie der Popanz von der drohenden Sozialdemo-

kratisierung dieser Stadt durch sie. Die Gesundheit der Bevölkerung gilt durch die Gerüche, die entstehen könnten, für gefährdet. Ein Windmüller fürchtet seinen Wind, ein Gärtner in seinem Graben seine Fische zu verlieren, wenn die Abwässer der Fabrik durch ihn in die Elbe geleitet würden. Magdeburgs Trinkwasser, das aus der Elbe kommt, wird aus demselben Grunde für seuchengefährdet erklärt. Die Kreischauffee und der Verkehr auf ihr sollen angeblich leiden, wenn über sie weg eine Gleisanlage vom Bahnhof nach der Fabrik geführt würde. Alle Mittel der Verzögerung bei Anlegung der notwendigen Verhandlungstermine werden in Anwendung gebracht. Schließlich freilich, nach mehr wie zwei Jahren, wird, im Dezember 1905, vom preussischen Handelsminister dennoch die Konzession zum Bau der Fabrik erteilt. Doch den Konsumvereinen ist die Lust, inmitten einer solchen Gesellschaft sich niederzulassen, vergangen.

Sie veränderten ihr Heil nunmehr in Jersb in Anhalt. Wieder unter denselben Erscheinungen und mit noch geringerer Erfolge. Nach abermals zweijährigem Kampfe wird ihnen dort die Konzession von der höchsten Instanz direkt verweigert. Die Rolle des Deichhauptmannes von Aken spielen hier drei Seifenfabrikanten. Auch Magdeburg ist wieder mit seinen Einsprüchen zur Stelle.

Endlich, nach reiflichsten Voruntersuchungen und Terrainfondierungen findet sich in Gröba bei Riesa ein Ort, in dem alle künstlich zu konstruierenden Einsprüche und Hemmungsversuche unmöglich oder doch unhaltbar erscheinen. Und hier gelingt in der Tat die Ansiedlung endlich, obwohl auch hier das sächsische Ministerium eine Zeitlang geschwankt zu haben scheint, ob es die Konzession erteilen solle. Nachträglich aber hat die Presse auch hier versucht, die Gemeindeverwaltung von Gröba gegen die Großeinkaufsgesellschaft und ihre Vereine scharf zu machen.

So ist die Geschichte der Seifenfabrik ein neuer, schlagender Beweis für den Klassenkampf, in den auch die deutschen Arbeiterkonsumvereine, wider ihren eigenen Willen, hineingezerrt sind. Und wenn von ihm auf dem Parteitag zu Magdeburg die Rede sein wird, wird auch die Geschichte der Seifenfabrik ein wichtiges Beweisthema dafür bilden.

P. Göhre.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Staatssekretär Dernburg — Reichstagskandidat.

Der ehemalige Kolonialsekretär Dernburg soll nicht abgeneigt sein, eine freisinnige Kandidatur für den Reichstag anzunehmen. Er hat sich hierzu dem Abgeordneten W i e m e r gegenüber bereit erklärt.

Mandatsmüde.

Der freisinnige Reichstagsabgeordnete Dr. Leonhardt wird bei den kommenden Reichstagswahlen nicht mehr kandidieren. Abg. Leonhart vertritt den Kreis Tondern-Husum und ist in der Stichwahl gegen einen Nationalliberalen gewählt worden. Auf die Sozialdemokratie entfielen in diesem Kreise nur 2004 Stimmen.

Zum Wahlkampf in Frankfurt-Lebus.

Der konservative Wahlverein des Kreises Frankfurt-Lebus beschloß in einer Vorstandssitzung am Dienstag, bedingungslos für den Kandidaten der national-liberalen Partei, Archivat Dr. Winter, einzutreten. Für die Stichwahl soll eine umfassende Agitation auf dem platten Lande entfaltet werden. Der Vorstand des konservativen Wahlvereins wird ein Flugblatt im ganzen Kreise verbreiten, in dem alle national gesinnten Männer energisch aufgefordert werden, am Stichwahltag ihre Schuldigkeit zu tun und unter allen Umständen Dr. Winter zu wählen. Im Anschluß an die Sitzung der Konservativen fand eine gemeinsame Sitzung der Vorstände der konservativen und liberalen Parteien statt.

Zum Teufel mit der Toleranz.

Es ist ja längst bekannt, daß es mit der ultramontanen Toleranz nicht weit her ist, obwohl im Lager der Schwarzen stets das Gegenteil behauptet wird. Trotzdem verdient aber eine Auslassung festgehalten zu werden, die der „Bairische Kurier“ über diesen Gegenstand bringt. Er wünscht, daß man endlich damit aufhören soll, Duldsamkeit in Glaubenssachen zu üben. Wörtlich führt er aus:

„Der Begriff der „Toleranz“ kann in der katholischen Kirche nie das Bürgerrecht erlangen. Es ist immer etwas Schiefes und Unangenehmes, sicher etwas Mißverständliches, schon deswegen, weil man auf katholischer Seite nicht zwischen „Toleranz“ gegenüber den Doktrinen

und gegenüber den Personen unterscheiden kann. Wo man trotzdem auf katholischer Seite von Toleranz spricht, geschieht es infolge eines Zustandes an Andersgläubigen, denen vor der katholischen Kirche Angst gemacht worden ist und denen daher gezeigt werden muß, daß sie bei der katholischen Kirche nicht nur die "Toleranz", die sie wünschen, finden, sondern noch weit mehr. Im übrigen ist der Begriff der "Toleranz" ein Produkt der Denk-trägheit, wert und reif, daß er verschwinde."

Der neue Etat für Mecklenburg

wird einige Posten enthalten, die der Reichstag bei den letzten Etatsverhandlungen gestrichen hat. Aus den bisherigen Einnahmequellen sollen 280 000 bis 300 000 Mk. mehr als bisher erzielt werden. Die Einnahmen der Kraftverwaltung konnten die erhebliche Steigerung von 200 000 Mark erfahren, und neu eingestellt in den Etat ist die Abgabe der Schantung-Eisenbahngesellschaft. Eine weitere Steigerung der Einnahmen um 200 000 Mk. wird erwartet, wenn die chinesisches Jollerhöhung um 2 1/2 Proz. bis 1911 in Kraft tritt. Die Mietssteuer wird zunächst noch nicht eingeführt werden. Dagegen ist anzunehmen, daß sie später als weitere Einnahmequelle in Betracht kommt. Der neue Etat für das Schutgebiet wird im übrigen zum erstenmal einen Charakter tragen, der von den bisherigen abweicht. Die beiden gewerblichen Unternehmungen, das Singsauer Elektrizitätswerk und die dortige Werft, die einem Direktor unterstellt sind, werden auch als gewerbliche Betriebe im Etat behandelt. Dementsprechend wird eine kaufmännische Bilanz aufgestellt werden, aus der genau ersichtlich ist, wie sich die Einnahmen und Ausgaben praktisch gestalten. Die Bilanz-aufstellung wird als Anlage dem Etat beigelegt und soll der Budgetkommission speziell als Unterlage dienen. Andererseits wird auf besondere Aufstellungen, wie sie sonst beim Etat üblich sind, bei diesen beiden Unternehmungen verzichtet. Nur eine Pauschalsumme sowie die Beamtengehälter werden in den Etat eingestellt.

Parteitag der deutschen Sozialdemokratie zu Magdeburg.

(Fortsetzung aus der Beilage.)

Als Korreferent erhält Genosse Dr. Frank das Wort: Soweit Säuler mit der Rede ihres Anklägers zufrieden sein können, wurden wir durch Debels Worte angenehm überrascht. Trotz allen Genies hat eine gewisse Bärtlichkeit für uns Wadener herausgeschaut. Es paßt auf die Rede der Vers aus der Weisheit des Brahmanen:

„Was soll ein Vater tun, wenn ihm ein Sohn mißraten?
Der Läter bleibt ihm lieb, so leid ihm auch die Taten!“

(Heiterkeit.) Bebel hat sich auf den einzig möglichen Standpunkt kameradschaftlicher Diskussion gestellt, indem er unsern guten Willen anerkannt hat, der Partei zu dienen. Er hat unsere Meinungen angegriffen, aber nicht unsere Motive und unsere Personen, andere haben sich nicht diese Zurückhaltung anerkant. Die „Leipziger Volkszeitung“ nannte uns, für ihre Verhältnisse direkt anständig, nur parlamentarische Kreise und Kleinbürger. Genosse Lensch ist ja gewohnt, die Menschen und Dinge vom hohen Ross herab zu beurteilen. (Heiterkeit.) Stadthagen warf uns hündisches Benehmen vor, das Blatt des Genossen Gewehr nannte uns Buzantiner und Streber, die nach Ministerstühlen schielen. Ich halte es unter der Würde des Parteitag und der badischen Genossen, auf diese Dinge zu erwidern. (Beifall.) Wir kommen nicht reumützig hierher, sondern mit dem Anspruch Gutes gemacht und getan zu haben. Wir haben in Nürnberg Ihnen die möglichen Folgen eines verfehlten Beschlusses voraus-gelagt, wir haben dann in der Erklärung der 66 den ernsten und festen Entschluß bekundet, bei aller Achtung vor der Gesamtpartei die Verhältnisse des eigenen Landes nicht zu vergessen. Das war mehr als eine Rechtsver-wahrung, und als die Forderung nach Ellenbogenfreiheit hat das sogar ein so vorichtiges Blatt wie das Korrespondenzblatt der Generalkommission aufgefaßt. Sie haben unsere Rechtsverwahrung hingenommen, weil Sie selbst die Empfindung hatten, in Nürnberg den Boden überspannt zu haben. Sie hatten nicht die Rücksicht auf eine kompakte Minderheit genommen, ohne die auf die Dauer eine demokratische Partei nicht bestehen kann. (Sehr wahr! h. d. Bad.) Aber wir wollen die politische Frage nicht zu einer Rechtsfrage machen, auch ohne unsere Erklärung in Nürnberg hätten wir nicht anders handeln können. Wir wissen, daß eine große Partei ohne Disziplin nicht bestehen kann, aber unter Umständen wird der Disziplinbruch zur Pflicht. Das höchste Gesetz, unter dem wir alle stehen, ist alles zu tun, was den Aufstieg der Arbeiterklasse zur politischen Macht fördert und alles zu unterlassen, was die Arbeiterklasse auf diesem Wege hemmt. (Zuruf: Wer entscheidet darüber?) Die Kom-petenzfrage ist wirklich nicht das wichtigste. Wir als Ver-trauensmänner der Partei haben im Rahmen des Pro-gramms und unter Verantwortung vor den Organisationen nach unserer besten Überzeugung zu handeln, nicht als Ma-schinen, sondern als vernünftige Menschen, wie es bisher stets in der Partei gewesen ist, nicht in unbedingter Wort-disziplin, wie sie Stadthagen gestern aus-gesprochen verpöht hat, sondern in freier verantwortlicher Entscheidung. Bebel hat selbst eine Reihe von Disziplin-brüchen zugegeben. Wenn ich wüßte, daß ich die Mehrheit des Parteitages hinter mich hätte, würde ich auch, wie er es getan hat, um Indemnität bitten. (Heiterkeit.) Er hat unter-schieden zwischen prinzipiellen und taktischen Beschlüssen. Wenn man eine Dummeit einmal beschließt, ist sie taktisch, wenn man sie für immer beschließt, prinzipiell. (Heiterkeit und Widerpr.) Der Nürnberger Beschlus ist kein prinzipieller, das beweisen die zugelassenen Ausnahmen. Wenn Sie sich rein auf den disziplinarrechtlichen, auf den partei-strafrechtlichen Standpunkt stellen, brauchen Sie ja nicht auf uns zu hören, warum wir geglaubt haben, dem Lande durch unsere Haltung zu nützen. Dann hätten wir einfach Orden zu parieren gehabt. Aber für die gerechter Urteilenenden will ich unsere sachlichen Gründe darlegen. Von den Massen ge-hoben, sind wir angezogen der drohenden Zentrumshegemonie 1905 zum Großblock gekommen. Er muß doch lebensfähig sein, sonst hätte man ihn in den 5 Jahren schon tot geredet und tot geschrieben. Er bestand darin, daß wir erklärten, wir wählen die Liberalen in der Stichwahl nur, wenn sie sich schriftlich zu Gegenleistungen verpflichten, diese Verpflich-tung veröffentlicht und halten. Das haben sie tun müssen; im Parlament haben sie dann sogar in Kulturfragen mit dem Zentrum zusammen gearbeitet und daraufhin eine furchtbare Niederlage erlitten. Das zwang sie bei den Landtags-wahlen von 1909 wiederum an unsere Seite und nun müßten sie auch in der Kammer eine andere Stellung einnehmen und uns eine andere Stellung einräumen. Wir bekamen den Vor-sitz in wichtigen Kommissionen und wichtige Berichter-

statterposten, z. B. über Schulwesen und Fabrikspektion. Wir machten mit den Liberalen ein Schulgesetz, das die Simultanschule ohne Geisliche festlegte, die Lehrergehälter erhöhte, die Disziplinanten vom Religionsunterricht befreit und den Massen die Verwendung ihrer reichen Geldmittel für Schulzwecke untersagte. Mit Hilfe des Blocks haben wir die Steuerreform der Schule verhindert, und wären Marx und Tröpke gewesen, wenn wir es nicht getan hätten. Unser Schuldecal ist gewiß nicht erfüllt, aber wir haben auch keine unserer Forderungen verleugnet, sondern uns ihnen soweit als mög-lich genähert. (Widerpruch.) Wir haben sodann eine Ein-kommensteuerreform zur Entlastung der kleineren Einkommen durchgeführt und dabei freilich einen demagogischen Heuchel-antrag des Zentrums auf eine geringfügige weitere Steuer-ermäßigung abgelehnt, um nicht das ganze Gesetz zum Scheitern zu bringen. Bei der Gemeindefinanzen-reform haben wir das Frauenwahlrecht eifrig vertreten, und es wurde nur mit 8 gegen 7 Stimmen abgelehnt. Ich gratuliere den Frauen zu diesem großen sozialdemo-kratrischen Erfolg nicht aus Liebe zu den Frauen (Heiterkeit), sondern weil er eine Anerkennung der Macht der proletarischen Frauenbewegung bedeutet. In alle Verneinungs- und Schulkommissionen müssen jetzt Frauen gewählt werden. Die Wahlreform für die Gemeinde eröffnet uns den Weg in alle Rathhäuser, in alle Magistrats. Die Sechshundert, die wir jetzt durchgehelt haben, haben vor zwei Jahrzehnten Geck und Dreesebad in Initiativanträgen gefordert. Bebel behauptet auf Grund nationalliberaler Blätter, wir hätten unsere Grundzüge preisgegeben. Er selbst hat es früher für un-würdig erklärt, sich auf Grund bürgerlicher Vorurteile einen Urteil über Parteigenossen zu bilden. Den Ausserungen, die er zitiert hat, kann ich die des Zentrumsführers Backer ent-gegenhalten, daß wir in Baden einen Einfluß erlangt haben, den er kaum für möglich gehalten hätte. Es ist kindisch, im Block nach einem Herrschafts- oder Dienerverhältnis zu fragen. Mehring hat freilich untersucht, ob der Teufel uns oder wir den Teufel haben. Aber in der wirklichen Welt gibt es Zwischenstufen zwischen den schwarzen Teufeln und den roten Engeln. Man handelt einfach auf Grund eines Vertrages, solange das beiderseitige Interesse damit übereinstimmt. Wir haben nie die Übertragung des Groß-blocks auf Verhältnisse im Reich gefordert, für die er nicht paßt. Somet wir ihn für das Reich befürwortet haben, besteht er nur in der gegenseitigen Stichwahlhilfe, wie sie der „Vorwärts“ und sogar in lichten Augenblicken auch die „Leipziger Volkszeitung“ von den Liberalen fordern. Dieser Großblock ist nicht utopisch. Bebel hat hier die national-liberale Partei liebevoll abkonterfeit. Aber dieselbe national-liberale Partei hat mit uns die Arbeiterkontrollen bei der Fabrik- und Bauinspektion schaffen müssen und hundert-tausend Mark als erste Rate für die Arbeitslosenversicherung bewilligt. Vor 20 Jahren hat das Wilhelm Liebknecht in Erfurt noch für undenkbar erklärt. Man soll solche Erfolge nicht überschätzen, aber im Interesse des Ansehens unserer Bewegung auch nicht heruntersehen. Dabei haben wir den Arbeiterhandpunkt, den sozialdemokratischen, den revolutionären Standpunkt so energisch vertreten, wie nur irgendmöglich. Arbeiterpetitionen sind in anderen Parlamenten ebenfalls und mehr unter den Tisch gefallen; aber bei uns sind der Eisen-bahnerverband und der Wadenerarbeiterverband anerkannt. Das monatelange Zusammenarbeiten mit den Liberalen hatte unsere Zustimmung zu dem von uns beeinflussten Budget zur unmittelbaren Folge. Nur die Äußerung des Ministers v. Bodmann konnte uns veranlassen, dagegen zu stimmen, und wir hätten dabei erklären müssen, daß er uns zu unserem Bedauern dazu gezwungen hätte. (Zuruf: Den Parteitagbeschlus zu halten!) Wenn wir einmal soweit sind, daß die Minister für die Einhaltung der Parteitag-beschlüsse sorgen, wird das ja eine erfreuliche Erweiterung unserer Einflusses sein. Bei aller Entrüstung über die Worte des Ministers v. Bodmann, die uns den Zutritt zu den an sich nicht weltbewegenden Bezirksräten versperren sollten, waren manche Genossen doch ganz froh darüber, nun gleich den Bayern eine anständige Ausrede zur Absehung des Budgets zu haben. (Heiterkeit und Zurufe: Ausrede?) Durch den Nürnberger Beschlus wird die Auffassung einfach auf den Kopf gestellt: man freut sich beinahe, wenn man für minderen Rechts erklärt wird, um den Konflikt mit der Partei zu vermeiden zu können. Denn wir haben den Konflikt nicht gesucht, und es ist kein Vergnügen, ein paar Wochen lang im Mittelpunkt der parteigenösslichen Aufmerksamkeit zu stehen. (Heiterkeit.) Nun sagt man, das seien alles kleine Kon-zeptionen, das Niederreißen kann dramatische Momente er-zugen, aber das Aufbauen geschieht immer im kleinen. Monatelang hungern die Ge-werkschaftler für kleine Konzessionen. Kleine Konzessionen können sich ohne daß wir es wissen, als Keime der Zukunft erweisen. Die Wucherzölle und die unwürdige preußische Unterdrückungspolitik sind nicht notwendige Kor-relate des Klassenkampfes. Auch im parlamentarischen Kampf, gestützt auf die Massen können wir Preußen-Deutschland zu einem modernen Staat machen, in dem wie in Westeuropa die sozialen Kämpfe auf dem Boden der bürgerlichen Gleich-berichtigung, der Demokratie ausgefochten werden. Sie können das kleine Konzessionen nennen, ich betrachte es aber als die Umwälzung des heutigen Preußen. (Sehr wahr!) Ich habe in meiner Erklärung im badischen Landtag nicht verächtlich von der Demonstration der Budgetverweigerung gesprochen. Ich lege Demonstrationen großen Wert bei, aber diese Demonstration, vorausbestimmt nach Ort, Datum und Form, uns gegen unseren Willen aufgezwungen, kann ich als wirksame Demonstration nicht anerkennen. Die beste Demonstration gegen die Ausbeutung und den bürgerlichen Klassenstaat ist die Arbeiterbewegung selber. (Beifall.) Wir haben Baden auch nicht als ein Paradies für die Arbeiter hingestellt, für ein Paradies hält es höchstens die Genossen Luxemburg, sonst wäre sie nicht so lange bei uns geblieben. über die Neigung der badischen Ge-nossen zu monarchischen Demonstrationen macht man sich nur abenteuerliche Vorstellungen. Gestern wurde ich gefragt, ob auch bei der Verteilung der 1200 neuen Orden in Baden die Gleichberechtigung der Partei gewahrt worden sei. (Zuruf: Bebel: Verdient hätte ich!) Wir hätten es auch angenommen, wenn wir die Orden am roten Bande tragen dürften. (Hst.) Wir sind uns wohl einig darüber, daß wir tun, was Geschäftsordnung und Verfassung verlangt, sonst nicht. Der Vorgesangene wegen brauchen wir uns wirklich nicht die Köpfe einzuschlagen. Wir wollen die Taktik der Partei gegenüber der Monarchie nicht ändern, weder nach links noch nach rechts. Die Partei, die das große Zukunftsland erobern will, darf sich nicht auf die kleine mittelalterliche Festung festlegen. Wir wollen die Ar-beiterschaft völlig befreien und dürfen uns deshalb nicht auf die Propagierung des republikanischen Gedankens beschränken, wie wir andererseits auch unsere antimonarchische Über-zeugung nicht verbergen wollen. Es kann Staaten geben, wo zeitweise der schärfste Kampf gegen die Person des Mon-archen notwendig ist, aber auch Bebel macht ja Unter-schiede. Er hat dem Prinzen Ludwig ja bei einer etwaigen Kaiserwahl seine Stimme in Aussicht gestellt. (Gr. Heiterkeit) und macht dabei traurige Erfahrungen (Bebel: Nein, Nein!) denn der Prinz jängt jetzt auch an zu reden. (Erneute Heiterkeit.) Auf aller Lippe schwebt nun die Frage, was soll jetzt geschehen? Um unseren guten Willen auszuwachen, ist die Resolution

sehr wenig geeignet. Sie legt uns bewußte Verletzung der Parteitagbeschlüsse zur Last, und wenn das wahr wäre, dürfte man nicht mehr warten, sondern müßte uns ganz hinauswerfen. Uns war es aber nicht darum zu tun, die Parteitagbeschlüsse zu verletzen, sondern der Bewegung zu nützen. Ein alter Parlamentärpraktiker hat uns gesagt, wir seien viel zu ehrlich gewesen, wir hätten ja ruhig sagen können, daß wir dem Nürnberger Beschlus gefolgt und für das Budget nur gestimmt hätten, um zu verhindern, daß es das nächstmal durch das Zentrum verhiindert wird. (Gr. Unruhe. Zurufe: Namen nennen! Bebel: Nennen Sie den Namen nicht!) Aber ich kann ihn mit Vergnügen nennen, er hat guten Klang, es ist der Genosse Ulrich, der nachher diesen Standpunkt vertreten wird. Wir haben aus-Respekt vor der Partei solche Mittelchen abgelehnt und offen-gelagt, was wir getan haben. Wir müssen nun aber dies-ewig langweiligen Budgetdebatten einmal los werden. Daß wir sie seit 16 Jahren haben, beweist, daß nicht die Bosheit einiger Genossen daran schuld ist, sondern tiefere Gründe. Wir müssen uns die deutschen Stas einmal ansehen, die einen ganz verschiedenen Typ haben, den Reichstyp und den bay-rischen Typ. Im bayrischen Finanzgesetz werden nur die direkten Steuern für zwei Jahre festgelegt. Sollen wir das ablehnen, dann müssen wir auch im Reich alle Steuern ver-wiegeln, die ja alle Reizen ohne Rücksicht auf die Art der Ausgaben bewilligt werden. Dann haben wir also selbst im Reichstas gegen die Nürnberger Resolution gefehlt. Nehmen Sie also den Antrag Braun an, eine Kommission einzusetzen, die das ganze Material zur Budgetfrage sam-melt. Fürchten Sie nicht den Eindruck, als ob Sie uns nachgäben, als ob Sie den Disziplinbruch als Kampfmittel innerhalb der Partei sanktionierten, die Partei muß endlich aus der Saufkass heraus und den inneren Frieden bekom-men, den wir ja alle wünschen. Die große Mehrheit auch der Genossen, die ihre Vertrauensleute beauftragten, wären froh, wenn wir ihnen den Weg wiesen zum einigen Kampf gegen den gemeinsamen Feind. (Lebhafte Beifall.)

Auf Vorschlag des Vorstehenden Diez erhält in der Debatte je ein Anhänger und ein Gegner der Badener das Wort. Ein Antrag Dittmann-Solingen, je einem Gegner und einem Anhänger der Vorstandsresolution das Wort zu geben, wird von David bekämpft und vom Vorstehenden Diez durch den bereits erfolgten Beschlus des Parteitags für er-ledigt erklärt.

Besonders bemerkt Peus-Dessau: Wenn ich anders redete in meinem Wahlkreis, als ich in meinem „Blätchen“ schreibe, so wäre ich ein ganz verächtlicher Nicht und un-würdiger Reichstagskandidat oder auch nur Parteigenosse zu sein. Wenn Bebel bei seiner Stellung gegen Parteigenossen, die auch im öffentlichen Leben stehen und ihre Parteithey hochhalten müssen, solche Angriffe schleudert, kann es uns nicht wundern, wenn die Gegner das ausnutzen. Ich habe niemals mit meiner Meinung hinter dem Berge gehalten und bin vielleicht radikaler als viele Parteigenossen, die es nur mit Worten, aber nicht mit Taten sind.

Die Verhandlungen werden auf die Nachmittags-sitzung vertagt.

Nachmittags-sitzung.

(Vorläufiger telegraphischer Bericht)

Der Antrag auf Einsetzung von Studienkommissionen trägt über hundert meist süddeutsche Unterschriften, der Ver-schärfungsantrag Zubeil mit der Ausschlußbedrohung ist von 208 Delegierten unterzeichnet.

Von der württembergischen Landtagsfrak-tion ist folgende gegen eine Stimme beschlossene Erklärung übergegangen: „Die württembergische Landtagsfraktion ist der Überzeugung, daß der Nürnberger Beschlus abgeän-dert werden muß, um eine aus zwingenden Gründen not-wendige Budgetzustimmung zu erleichtern.“

Die Budgetdebatte beginnt
Rahenstein-Berlin: Die Budgetbewilligung der badischen Fraktion entpringt der gesamten politischen Hal-tung der badischen Partei. Da schwere Kämpfe bevorstehen, in denen die süddeutschen Regierungen die gleiche Rolle wie die von Preußen spielen werden, ist es gerade zu begreifen, durch Budgetverweigerung unsere grundsätzliche Gegnerschaft gegen den Klassenstaat zu dokumentieren, sonst würde der Unter-schied der Partei von den Untliberalen verwischt werden.

Hildbrand-Stuttgart: Wallmar hat schon in Frankfurt die jehigen Streitigkeiten vorausgesagt. Wäre die Budgetverweigerung eine grundsätzliche Frage, dann wäre sie es nicht nur für die deutsche, sondern auch für die inter-nationale Sozialdemokratie. Aber nur die deutsche So-zialdemokratie hat darüber gestritten, während die sozial-demokratischen Parteien anderer Länder längst einig darüber sind, daß es eine taktische Frage ist. Selbst die Annahme des Verschärfungsantrages wird keine Ruhe bringen. Wenn wir gezwungen werden, gegen das Budget zu stimmen, so laßt man uns aus, weil man weiß, daß es gegen unsere eigenen freien Willen geht. Der Nürnberger Beschlus muß aufgehoben und überhaupt müssen verbindende Beschlüsse aufs notwendigste beschränkt werden. (Beif.)

Lipinski-Leipzig: Die badische Landtagsfraktion wollte unter dem Druck der gegenwärtigen politischen Kon-stellation der Mehrheit einen nicht genehmigen Beschlus auf-zwingen. Man vertraute auf unsere Nachsicht, aber wir sind schon zu oft gutmütig gewesen. (Heiterkeit.) Wir hätten längst die notwendigen Konsequenzen ziehen müssen. Die Badener mögen außerhalb der Partei ihre kleinstädtischen Agitationen fortsetzen. (Unruhe.) Die Einsetzung einer Studienkommission ist unmöglich, da wir nicht erklären kön-nen, daß wir bisher von der Budgetfrage nichts verstanden haben. Aussprechen was ist, ist keine Verfleisterung. (Großer Beifall.)

Witt-München: Wir haben gleiches Wahlrecht und in Gemeinden den Proporz. Mögen die Norddeutschen uns das nachmachen. Lipinski Rede hat gezeigt, daß er nicht objektiv urteilen kann. Nehmt die Resolution in Gottes Namen an, aber schafft endlich Klarheit über unsere gesamte parlamentarische Tätigkeit. Was soll in den Gemeinden ge-schehen? (Sehr gut!) Vielleicht gibt Bebel im Schluswort Auskunft darüber. (Beifall.)

Zubeil-Berlin begründet den Verschärfungsantrag. Was soll geschehen, wenn Parteigenossen sich einem Beschlus nicht unterwerfen? Die badischen Landtagsabgeordneten haben der Masse der Parteigenossen ein schlechtes Beispiel gegeben. Der Verschärfungsantrag ist das mindeste, was beschlossen werden muß. Wer nicht bei uns bleiben kann, der muß hinaus. Die Türen stehen weit offen. Das Aus-ßißt jetzt voll und Hunderttausende haben bereits den Beschlus der Badener verlangt. Die Einsetzung einer Unter-suchungskommission kann nicht beschlossen werden, wenn wir uns nicht vor allen Parteien blamieren wollen. (Langanhaltender Beifall.) Wir Berliner haben stets gegen das Budget gestimmt und dabei unsere Fortschritte in der Schulartzfrage und der Lehrmittellieferung mindestens so groß wie die badischen Fortschritte. Es entsteht eine Kontro-verse des Redners mit den Badenern, wobei Redner auf die häufige Geldhilfe Berlins für Baden hinweist. (Große Unruhe.) Wenn der Parteivorstand schärfer zugriffe und namentlich der Presse a la Kolb mehr Aufmerksamkeit zu-wendete, so wären wir nicht in einen so elenden Zustand geraten. (Lebhafte Beifall.)

Willen auszuwachen, ist die Resolution

Engler (Zweibrück): Mit der Drohung der Geldentziehung schrecken die Berliner uns nicht. (Sturm, Beifall.) Die Kampfmittel bringen wir selbst auf. Wir müssen andere Opfer bringen, als Genossen in Großstädten. Debel sagte, wir verstanden nichts vom preussischen Wahlrechtskampf. Dann vertieften Norddeutsche auch nichts von süddeutschen Verhältnissen. Unser Vorgehen soll die Einheitslichkeit der Gewerkschaften gefährden, aber wenn der Gewerkschaftskongress vor zehn Jahren die Tarifverträge verboten hätte, so wäre ein solcher Beschluss auch durchbrochen worden.

Haase (Königsberg): Wir wollen Sicherheit, daß in Zukunft Mehrheitsbeschlüsse respektiert werden. Die Wadenker haben mindestens mit dem dorus eventuellis gehandelt. Eine Studienkommission ist überflüssig. Der Verusung Franks auf das Korrespondenzblatt ist die Verusung auf Legiens Verurteilung der badischen Fraktion gegenüberzustellen. Die große Mehrheit für den Antrag Zubel wird später auch die Minderheit zur Einsicht bringen. (Lebhafte Beifall.)

Kiem-Dresden spricht den Wadenker den guten Glauben zu. Wir Sachsen wären über solche Konzeptionen, wie Waden sie erreichte, froh. Redner bespricht die Verfolgung der Eisenbahnerorganisation in Sachsen. Eine Herabsetzung der Erfolgschaden uns in Wahlkämpfen. In zahllosen Fällen wurden Parteitagbeschlüsse durchbrochen, sogar die Leipziger lehnten eine Wahlbeleibung ab. Um so mehr ist es unrecht, jetzt den Gespürbit aufzuweichen. Redner spricht davon, daß die Majorität schon auf einem Sonderparteitag die Frage entschieden hat. Wir sollten die Studienkommission einfehen.

Fleischer-Dresden erklärt unter lebhaftem Beifall, daß Niemand keineswegs im Sinne der Mehrheit der sächsischen Genossen, die stets Parteitagbeschlüsse unbedingt befolgten, gesprochen habe. Sonderparteitage haben wir Kadikalen erst von der anderen Richtung gekent. Wenn heute auch in Sachsen die Verhältnisse gegen früher himmelweit verschieden sind, so haben wir das nicht durch Anpassung, sondern durch prinzipielle Kritik erreicht. (Lebhafte Beifall.)

Kobler-Karlsruhe: Zwischen badischer und sächsischer Landtagspolitik unserer Fraktionen besteht nur ein scheinbarer Unterschied, denn die sächsische Fraktion erklärte bei der Budgetablehnung, daß dadurch ihre Zustimmung zu den Einzelletzt nicht aufgehoben werde. Die Sachsen hatten also nur nicht gleich den Waden den Mut, offen die Konsequenzen zu ziehen. Die Budgetresolution der Parteitage sind sämtlich inkonsequent und unzureichend, da sie stets Ausnahmen vorsehen. Dadurch werden die Landtagsfraktionen vor die Entscheidung gestellt, entweder gegen ihre Überzeugung abzustimmen oder Schuldbürgereische zu machen. Wäre Preußen ein parlamentarischer Staat, so würden die preussischen Genossen anders denken. Wir Wadenker hätten uns durch Budgetablehnung politisch auskaltten und die Frucht zweier Wahlkämpfe preisgeben müssen. Nehmen Sie die Vorstandesresolution an, dann wird uns gegebenenfalls niemand auch die besten Gründe für eine Budgetablehnung glauben und alles überzeugt sein, daß wir auf Befehl gegen unsere bessere Überzeugung handeln. Diese Debatte wird nicht aufhören, ehe die Landtagsfraktionen nicht die notwendige Ellenbogenfreiheit haben. (Beifall der Wadenker.)

Süßheim-Nürnberg: Über den von mir nicht unterschätzten Erfolg der Wadenker steht mir die Parteieinheit. (Lebhafte Beifall.) Auch in Süddeutschland ist die Erregung über den Disziplinbruch außerordentlich groß. Auch Abgeordnete sind keine Instrumente des Himmels, sondern Sprachrohre der Massen. Die Wadenker rufen, daß die badischen Massen hinter ihnen stehen, aber nur auf Grund der Parteitagbeschlüsse können wir eine einheitliche Kampffront bilden. (Beifall.)

Nachdem noch **Keil-Stuttgart** erklärt hat, daß die unendliche Nürnberger Resolution nicht dadurch verbessert werde, daß wir eine neue darauf ptropfen, und für Mächtigkeit bei Entscheidung der Budgetfrage eingetreten ist, erfolgt um 6 Uhr Vertagung, weil heute abend im Kongressaal ein Konzert stattfindet.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 21. September.

Die Exekute in Stettin sind in den Streit eingetreten. Man versucht bereits, Arbeitswillige anzunehmen. Lasse sich kein Seemann, kein Arbeiter zu Verräterdiensten herbei!

Die Tagesordnung der Bürgerfraktion am Montag ist noch um folgenden Antrag **Heise** vermehrt worden: Überweisung der Eingabe des Deutschenationalen Handlungsgehilfen-Verbandes und des Vereins für Handlungs-Kommiss von 1858 (Bezirk Lübeck) an den Bürgerausschuß.

h. Ein sozialdemokratischer Presskämpfer vor Gericht. Der für den lokalen Teil unseres Blattes verantwortliche Redakteur, Genosse **Löwig**, hatte sich, wie bereits kurz gemeldet, gestern vor dem hiesigen Schöffengericht wegen angeblicher Verleumdung des Lehrers **Kähler** in Fackenburg zu verantworten. Als Verteidiger des Beklagten erschien der Rechtsanwalt **Dr. Herz** aus Altona. Ein von diesem gestellter Vertagungsantrag war vom Gericht abgelehnt worden und der Beklagte, der sich auf dem Parteitag in Magdeburg befand, hatte eigens zur Wahrnehmung des Termins die Reise nach hier machen müssen. In solchen Fällen wird sonst, wie uns von unterrichteter Seite gesagt wird, den Anträgen der Beklagten weiter entgegengekommen, da es doch völlig belanglos ist, ob der Presskämpfer acht Tage früher oder später verurteilt wird. Ein von **Philipp Gulenberg** gestellter Vertagungsantrag hätte vielleicht mehr Aussicht auf Erfolg gehabt. Doch das nur nebenbei. Der Vorsitzende, Amtsrichter **Seig**, dem als Schöffen der Sargfabrikant **Mütter** und Löffelmeister **Vorsfeld** zur Seite sthen, rief zunächst die als Zeugen geladenen vier Kinder vor die Schranken und stellte ein kleines Katechismenverhör an, welches von dem Können der Kinder ein gutes Zeugnis ablegte. Nach der Anlagenschrift soll der Lehrer **Kähler** durch folgende in Nr. 167 des „Volksboten“ erschienene Notiz beleidigt sein:

Fackenburg. **Bürgel** scheinen eine Haupterziehungsrolle in der hiesigen Schule zu spielen. Dat da der Lehrer **Kähler** aus ganz nichtigen Gründen — sie sprachen ein Wort nicht deutlich genug aus — einige Knaben derartig geschlagen, daß dieselben blutunterlaufene Stellen aufzuweisen hatten. Zur Abwechslung wurden sie auch sanft an die Schulbank gestochen. Schläge mit der Faust an den Kopf gehören ebenfalls zu den Bildungsmitteln des Lehrers **Kähler**. Würde ein Viehhelfer die ertilte erwähnten Merkmale an seinem Eigentum wahrnehmen, er würde den Urheber derselben mindestens aus seinem Dienste jagen, etwas Derartiges ist hier jedoch nicht zu befürchten. Wenn junge Lehrer im Wohlgefühl ihrer Würde derartiges vollführen, so ist es, wenn auch nicht zu entschuldigen, doch eher zu verstehen, als wenn ein alterer Lehrer, der noch dazu im Nebenamt als Organist tätig ist, also jeden Sonntag die Kirche besucht, sich soweit vergißt. An der Zahl der in der hiesigen Schule ausgeteilten Prügel gemessen, müßten die Resultate der Schule eigentlich glänzend zu nennen sein, doch

kann man ruhig das Gegenteil behaupten. Klagen sind allerdings schon verschiedene eingelaufen, bis jetzt aber noch vergeblich. Es wäre hohe Zeit, daß die Regierung als Aufsichtsbehörde den hiesigen Lehrern einmal energisch klar machte, daß durch reichlich ausgeteilte Diebe noch lange keine günstige Lehrresultate erzielt werden, sondern daß nach Ansicht hervorragender Schulautoritäten hierzu ganz andere Wege eingeschlagen werden müssen, lieber die man sich hier aber noch nicht klar zu sein scheint.

Beklagter gibt an, daß verschiedentlich Klage über die Behandlung der Kinder in der dortigen Schule geführt wurden. Er habe die Beschwerdeführer zunächst auf den Beschwerdeweg verwiesen. Erst als ihm immer wieder von neuem solche Fälle gemeldet worden seien, habe er den Artikel aufgenommen.

Zeuge **Gemeindevorsteher Hinze-Stockelsdorf** bekundet: Frau **Lange** sei bei ihm gewesen und habe ihm gezeigt, daß ihr Sohn rot und blau unterlaufene Stellen von ungefähr Handgröße habe. Weiteres sei ihm persönlich nicht bekannt geworden. Darüber, ob Strafanzeige gegen **Kähler** erstattet ist, weiß der Zeuge nichts.

Zeuge **Schüler Lange** ist seit Ostern dieses Jahres unter der Aufsicht des Lehrers **Kähler**; früher giug er in Lübeck zur Schule. Er ist am Tage nach dem Lübecker Volksfest von Lehrer **Kähler** geschlagen, weil er nicht laut genug gesprochen habe. Da er nicht lauter sprechen konnte, schlug ihn der Lehrer mit der Faust auf Kopf und Rücken. Er griff ihn dann vorne ins Zeug am Hals und stieß ihn gegen die Bank. In Lübeck hat der Knabe im Vertragen eine Bekommen. Der Lehrer **Kähler** schlägt, so sagt der Knabe, sehr oft auch mit dem Stock. Bei dem anderen Lehrer sind wir lieber.

Zeuge **Lange**, der Vater des vorher vernommenen Zeugen, hat mit dem Lehrer **Kähler** bisher nichts gehabt. Eines Tages sei sein Junge weinend nach Haus gekommen. Beim Nachsehen habe er auf der rechten Schulter blau unterlaufene Stellen gefunden, auf dem Kopfe hatte er kleine Wunden. Mem Sohn sagte, der Lehrer **Kähler** hätte einen Siegerling, den er beim Schlagen auf den Knöchel ziehe und dann die Kinder damit auf den Kopf stoße. Er habe seine Frau mit dem Jungen zum Gemeindevorsteher geschickt. Dieser habe sie an den Wächtermeister gewiesen, doch ohne Erfolg. Zeuge **Schüler Eduard Gerhardt** ist ebenfalls vom Kläger mehrfach geschlagen, mit dem Stock und mit der Hand, hat ihn auch an den Hals gefaßt und hinten an die Bank gestossen; der Grund war, weil er eine unrichtige Antwort gab. Er ist ebenfalls mit dem Kläger geschlagen: ob dieser extra so hingeschoben war, weiß er nicht. **Kähler** spruchte auch vor den Schülern aus und schimpfte sie Wortwände. Dem Zeugen **Schmid Gerhardt** hat sein Sohn des öfteren erzählt, daß er Prügel bekommen habe. Beim Nachsehen habe er blutunterlaufene Streifen auf dem Rücken und Gesäß des Jungen gefunden und die Überzeugung gewonnen, daß das Züchtigungsrecht überschritten sei. **Kähler** gilt nach Aussage des Zeugen als besonders strenge. Vermerkt werden an den Schulinispektor über einen anderen Lehrer hat nichts gemüht, deshalb hätte er in diesem Falle davon abgesehen. Zeuge **Schülerin M. Drews** geht 6 Jahre beim Lehrer **Kähler**, sie ist ebenfalls mehrfach geschlagen. Im Juni hatte sie einen Knoch im Vuch gehabt. Dafür ist sie mit der Faust an den Kopf gestossen. Sie hatte hieron große Wunden am Kopfe. Sie hat gesehen, daß der Schüler **Gerhardt** gegen die Bank gestoßen wurde.

Frau **Drews**, die Mutter dieses Kindes, hat festgestellt, daß Wunden auf dem Kopfe ihrer Tochter vorhanden waren, die die Größe eines halben Kähners hatten. Klagen über ihre Tochter seien ihr bisher nicht bekannt geworden.

Zeugin **Auguste Frank**, 11 Jahre alt, mußte einmal eine Antwort nicht zu geben; sie wurde deshalb vom Lehrer in die Höhe gehoben und so stark geschüttelt, daß die Nase zu bluten anfing. Allerdings leidet das Kind an Nasenbluten, doch sei dies dem Lehrer bekannt. Frau **Frank** gibt zu, daß das Kind an Nasenbluten leidet. Eines Tages sei die Tochter nach Hause gekommen und hätte erzählt, daß sie von dem Lehrer emporgehoben und so geschüttelt sei, daß Nasenbluten eingetreten sei. Sie sei deshalb mit dem Kind zum Arzt gegangen. Zeuge **Lehrer Kähler** gibt an, daß sich der Vorgang am 19. Juni in der vierten Stunde abspielte. Es sei ihm auf, daß eine völlige Unzufriedenheit herrschte. Er versuchte sein Verhalten den Kindern gegenüber mit allgemeinen Gründen zu rechtfertigen und bestritt mit Absicht Kinder gegen die Bank gestoßen oder mit der Faust gegen den Kopf geschlagen zu haben. Er meint, daß er durch seinen Beruf nervös geworden sei, glaubt aber, daß er das Züchtigungsrecht nicht stärker ausübe, wie dies sonst üblich sei. Daß er Kinder mit der Faust gestossen, erinnert er sich nicht, wohl sei es seine Ungewohnheit mit der Faust zu drohen. Zeuge gibt selbst an, einen Knaben **Hansen** erheblich geschüttelt zu haben. Über den kleinen **Gerhardt** hat der Zeuge verschiedentlich zu klagen gehabt. Vor dem Knaben **Lange** will **Kähler** von dessen früherem Lehrer gewarnt sein. Beschwerden gegen ihn wegen Überschreitung des Züchtigungsrechtes haben bei seiner vorgesetzten Behörde wiederholt geschwebt, doch sei kein Versehen eingeleitet. Das Spucken vor den Kindern und das Schimpfen gibt Zeuge als möglich zu. Das Ziel der Schule wird von manchem nicht erreicht.

Auf Befragen wird festgestellt, daß **Kähler** die Sache seiner vorgesetzten Behörde gemeldet und diese Bestrafung beantragt hat.

Der Vertreter der Anklage vertritt den Standpunkt, daß der Zeuge sein Züchtigungsrecht nicht überschritten habe, wenigstens findet er den Beweis dafür nicht für erbracht. In Anbetracht der Vorstrafen des Beklagten beantragt er einen Monat Gefängnis.

Verteidiger **Dr. Herz** führt aus: Der Artikel hat keineswegs dem Lehrer Überschreitung des Züchtigungsrechtes vorgeworfen. Selbst der Lehrer habe dies nicht so aufgefaßt, denn dieser habe sein Verhalten mit dem Schülernmaterial entschuldigend wollen. Auch vom rein pädagogischen Standpunkt sei das viele Prügeln zu bedauern. Der **Kähler** glaube, wie er selbst zugibt, nervös zu sein; wenn das der Fall ist, solle er die nötigen Konsequenzen daraus ziehen und die Regierung um Enthebung von seinem Posten ersuchen. In tatsächlicher Beziehung habe die Beweisaufnahme erbracht, daß die Behauptungen des Artikels völlig erwiesen seien. Die Züchtigungen seien in den Fällen **Lange**, **Gerhardt** und **Drews** so intensiv gewesen, daß damit die Verfehlungen der Kinder nicht in Einklang zu bringen sind. Die Schlussfolgerungen des Artikels hätten es dem Amtsanwalt besonders angetan; diese seien aber rein polemischer Natur. Die Regierung sollte lediglich dadurch auf den bestehenden Abstand aufmerksam gemacht werden. Personen, die in der Öffentlichkeit stehen, müßten sich auch eine öffentliche Kritik gefallen lassen. Frühere Beschwerden seien nutzlos gewesen, deshalb sei die Presse als Beschwerdeweg gewählt, um mehr Druck auf die Regierung zur Abstellung der gerügten Abstände auszuüben. Er ersucht, dem

Beklagten den Schutz des § 193 zuzubilligen und beantragt, da der Beweis für die behaupteten Tatsachen als erbracht anzusehen sei, die Freisprechung seines Klienten. Das Urteil lautet auf 100 Mark Geldstrafe, ausfallsch 10 Tage Gefängnis. Das Gericht steht den Wahrheitsbeweis als erbracht an, kommt aber wegen formeller Verleumdung zu obigem Urteil. Der Ton der Notiz wäre höhnlich und ohämisch. — Das Resultat ist demnach folgendes: Der Lehrer züchtigt die Kinder über Gebühr und dafür muß der Redakteur, der das kritisiert, 100 Mk. Strafe zahlen. So will es die Lübeckische Gerechtigkeit!

Die Wasserwärme des Krähenteiches betrug gestern mittag 16 1/2 Grad Badeanstalt Falkendamm (Watenh) 17 Grad.

Vom Automobil überfahren. Gestern nachmittag 2 Uhr wurde in der Glockengießerstraße ein zehnjähriger Knabe von einem Hamburger Automobil überfahren. Das Rad ging über das eine Bein. Dr. **Joel** leistete die erste Hilfe und konstatierte einen Schulterbruch und eine Quetschung des Beines. Man schaffte den Verletzten in die Wohnung seiner Eltern.

pb. Fahrabdiebstahl. Am 20. ds. Mts., nachmittags gegen 5 1/2 Uhr ist vor einer Wirtshaus in der Bahnhofsstraße ein Fahrrad mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, Freilauf, Rücktrittsbremse, nach oben gebogener Lenkstange und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 9515 abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Festgenommen wurde ein zugereister Arbeiter, der seitens des königlichen Amtsgerichts in Sprottau wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgt wird.

Neues Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Heute mittwoch gelangt außer Abonnement bei kleinen Preisen **Leo Falls** erfolgreiche Operette „Der fidele Bauer“ zur Aufführung. Morgen Donnerstag erscheint **Hebbels** gewaltige Tragödie „Ogys und sein Ring“ in neuer Einstudierung auf dem Spielplan. Die Besetzung der Hauptrollen ist folgende: König **Randaules**: Herr **Grube**, Rhadops: **Frl. Weste**, Gylges: Herr **Stahl-Nachbar**, Lesbia: **Frl. Walter**. Die Inszenierung des Werkes liegt in den Händen des Herrn **Intendanten Kurt Scholz**. Am Freitag kommt **Aubers** große Oper „Die Stimme von Portici“ zur Wiederholung. In Vorbereitung für Sonnabend befindet sich Mozarts große Oper „Don Juan“.

Entin. Die Landtags-Erjähwahl für den Lehrer **Voss**, der bekanntlich sein Mandat niedergelegt hat, findet am 4. Oktober hier selbst statt. Die vor 2 Jahren gewählten Wahlmänner haben diese Wahl vorzunehmen.

Wesloc. Beendeter Streik. Der Streik der Tischler der Werkstatt **Harder** ist nach 2 1/2-tägiger Dauer erfolgreich beendet. Herr **H.** hat den Vertrag in vollem Umfang anerkannt und den Gesellen den Lohnaufschlag von 2 P. ab 1. September nachgezahlt. Jedenfalls war es von Herrn **H.** recht unklug gehandelt, wegen einer so geringfügigen Sache das Odium des Vertragsbruchs auf sich zu laden.

Hamburg. Folgenswerter Stielessturz. Der Stadtteil **Rothenburgsort** war gestern morgen der Schauplatz eines folgenschweren Unfalls. In der verlängerten **Bilstrasse**, die parallel dem Bahndamm der **Vorortsbahn** läuft, ist man zurzeit mit der Legung eines Stammstieles von 800 Metern Länge beschäftigt. Das Terrain besteht in der Oberschicht aus Sand, den man aus Baggerungen gewonnen und zur Höherlegung des Niveaus dort hingebracht hat. Sit im Laufe der Zeit auch der Sand völlig ausgetrocknet, so haben sich doch, zumal der Untergrund moorig ist, wie das ganze dortige Gebiet, sogenamte Schlammneiler gebildet, die unter Umständen verderblich wirken können. Der ganze Komplex ist noch unebend. Über die mit dürftigem Grün bedeckte Fläche ziehen sich die braunen Dämme des ausgehobenen Bodens, auf denen ein paar Kräne zum Aufwinden der sandgefüllten **Lorries** stehen. Gegen halb sieben Uhr gestern morgen, also eben nach Aufnahme der Arbeit, stürzte eine etwa dreizehn Meter lange Strecke der Aufgrabung in sich zusammen und begrub unter Balken und Bohlen der Absteigung zwei Arbeiter, die erst nach stundenlanger Arbeit ans Licht des Tages geschafft werden konnten. Drei andere Arbeiter wurden von der russischen Erdmasse emporgeschleudert, wobei einer von ihnen, der Arbeiter **Steinberg**, sehr schwere Verletzungen am Kopf, die seine Aufnahme im Krankenhaus notwendig machten, davontrag, während die beiden anderen, die Arbeiter **Wicorek** und **Grenda**, nur leicht verletzt wurden. Durch Namensaufruf stellte der Bauleiter dann fest, daß die Verschütteten die Arbeiter **Vielerz** und **Nieslor** waren. Die sofort alarmierte Feuerwehr raste mit den Zügen fünf und sechs zur Unfallstation, um die Rettungsarbeit in Angriff zu nehmen. Bald aber gewann man die Ueberzeugung, daß es keine Rettung, sondern nur Vergungsarbeit sein konnte, denn die nachschöpfenden Erdmassen mußten die Arbeiter in kürzester Zeit erstickt haben. Erst um 3 1/2 Uhr nachmittags, also neun Stunden nach dem erfolgten Einsturz, hatte man die beiden Verschütteten als Leichen geborgen. Während **Nieslor** lebig ist, hinterläßt **Vielerz** eine kinderlose Frau. — Wen trifft die Schuld?

Riel. Kindesmord einer Wahnsinnigen. In einem Unfall geistiger Unnachtung hat eine Passagierin des russischen Dampfers „Kurgan“ ihr eigenes Kind getötet. Die Frau, angeblich die Gattin des in **Kiew** wohnenden Militärärztes **Gertschikowski**, war durch Vermittlung des russischen Konsuls in London mit ihrem dreijährigen Söhnchen in der letzten Stunde an Bord gebracht worden. Wie sich später herausstellte, war sie dort in einer **Irrenanstalt** interniert gewesen und als geheilt entlassen worden. An Bord zeigte sie nichts Auffälliges. Als aber Sonntag früh die Stewardess die Tür zu ihrer Kabine öffnete, hielt ihr die Frau das tote Kind entgegen, das sie erdroffelt hielt. Auf der weiteren Fahrt mußte sie fortwährend von zwei Personen bewacht werden, weil sie sich das Leben nehmen wollte. Als das Schiff bei **Brimsbüttel** in den **Kaiser-Wilhelm-Kanal** einließ, wurde nach **Riel** telegraphiert und die dortige Kriminalpolizei nahm die geistesranke Frau in **Dokkenau** in Empfang und brachte sie in Haft. Auch die Leiche des Kindes wurde nach **Riel** gebracht.

Stensburg. Selbstmord nach der Gerichtsverhandlung. Montag vormittag hatte sich der 18jährige Uhrmacherlehrling **Christiansen** vor der Strafammer wegen Erpressung zu verantworten. Das Gericht beschloß, ihn vor der Verurteilung sechs Wochen in der Irrenanstalt beobachten zu lassen. Darauf ging **Christiansen** in den benachbarten Garten des Gerichts und erschoss sich dort.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur geplanten Generalausperrung der Metallarbeiter. Donnerstag, den 22. ds. Mts., wollen die Metallindustriellen bekanntlich in Berlin eine Sitzung abhalten, um zu beraten, ob der Werstarbeiterausstand mit einer Gesamtausperrung der deutschen Metallarbeiter beantwortet

worben soll. Wie verlautet, hat die Vertrauenskommission des Gesamtverbandes der Metallindustriellen die Generalausperrung befürwortet.

Der Leipziger Metallindustriellenverband beschloß einstimmig die Beteiligung an der vom Gesamtverband geplanten Aussperrung deutscher Metallarbeiter.

Die Arbeiterorganisationen rufen zu diesem großen Kampfe, sie rechnen sicher mit einer längeren Dauer des Ausstandes und treffen ihre Maßnahmen dazu. Vielfach wird von den Arbeitern die Erhebung größerer Streikbeiträge gefordert.

Die Androhung der großen Aussperrung wirkt aber keineswegs einschüchternd auf die Arbeiter, wohl aber wirkt sie provokatorisch. Die neueste Nummer der „Metallarbeiterzeitung“ sagt daher zu der angekündigten Generalaussperrung:

„Sollte der Ausschluß des Gesamtverbandes wirklich erfolgen, den Seemannsvereinigungen und seinem eigenen zweiten Vorsteher Herr Menck zu Gefallen den Brand einer Aussperrung zu entzünden, so möge er dabei ja nicht übersehen, daß er über den Umfang, den die Feuersbrunst dann annehmen kann, keine Gewalt hat. Diese immerwährenden Provokationen durch Aussperrungsdrohungen könnten schließlich die Geburtsstäden der Arbeiterschaft zum Reizen bringen. Die Verantwortung für die Folgen fällt auf das Haupt der Schurmagier.“

Der Streik des Buchbinderpersonals in den Kunstankstalten in Mühlberg-Firth konnte nach fünfwöchentlicher Dauer für die Ausständigen erfolgreich beendet werden. Die Arbeitsaufnahme ist am 19. d. Mts. erfolgt. Nach den getroffenen Vereinbarungen betragen die Lohnerhöhungen im Durchschnitt 10 Prozent, sie variieren zwischen 50 Pfg. und 8 Mk. die Woche. Mehr zu erreichen war nicht möglich, weil die Unternehmer sich stets auf die unfolbare Konkurrenz Münchens beriefen; ein Unternehmer sagte, München ist für die Kunstankstaltbesitzer der Schrecken Deutschlands. In Betracht kamen 600 Personen, darunter die Mehrzahl Arbeiterinnen.

Aus dem Gerichtssaal.

Bernittelter Räuber. Das Landgericht in Altenburg verurteilte den Landwirt Reinhold Senf aus Beucha zu einhalb Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Senf hatte am 16. Februar auf dem Postamt Luda 1270 Mk. geraubt.

Aus Nah und Fern.

Ein Lehrer als Sittlichkeitsverbrecher. Seit dem letzten Dienstag ist der Lehrer Güssen von der katholischen Knabenschule in Rodenkirchen bei Köln

flüchtig. Güssen hat sich zahlreiche sittliche Verfehlungen zuschulden kommen lassen. Die Verfehlungen liegen zum Teil jahrelang zurück, zum Teil bäteren sie aus dem letzten Jahre. Eine eingehende Untersuchung ist eingeleitet. Verwunderlich erscheint es, daß das Treiben Güssens seiner vorgesetzten Behörde solange verborgen bleiben konnte. — Ganz wie im Falle Bod!

Seinen Schwiegervater ermordet. In Sundhausen (Kreis Langensalza) durchschneit der Landwirt Häpferl seinen Schwiegervater die Kehle. Der Täter wurde verhaftet.

2 Kinder verbrannt. In Warmen sind bei einem Brande in der Wohnung eines Schreinermeisters zwei Kinder im Alter von 3 und 1 Jahren verbrannt.

Eisenbahnkatastrophen. Ein schweres Eisenbahnunglück wird aus Steiermark gemeldet. In der Nacht auf Dienstag stieß auf der Station Rottenmann-Stadt der aus Rom kommende Schnellzug mit einem Gegenzuge zusammen. Hierbei wurden sieben Personen getötet, zwölf schwer verletzt. Beide Lokomotiven sind entgleist und stark beschädigt. Beide Dienst- und Postwagen sind zertrümmert. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten. Nähere Einzelheiten über die Ursache des Unfalles sind nicht bekannt. Eine Untersuchung ist eingeleitet. — In der Nähe von Porto ist ein Personenzug entgleist. In 100 Personen wurden verwundet.

Joseph Kainz, der berühmte Wiener Possenspieler, ist gestern früh nach einem schweren Tobekampf gestorben.

Ein schwerer Diebstahl in der Warte vorweggenommener Bedeutung wird aus Petersburg gemeldet. Das Abendblatt der Wörtszeitung veröffentlicht ein neues Kohlenpanama in der Petersburger Stadtwirtschaft. Es behauptet auf Grund der Redaktion vorliegenden Daten, daß am städtischen Wasserwerk über fünf Millionen Kilogramm Steinkohlen gestohlen worden respektive nach den vorliegenden Abrechnungen fehlen. Dieselbe Tatsache wurde vor Jahresfrist bei der städtischen Gaskanstat festgestellt, wo der Fehlbetrag dieselbe Höhe erreichte.

Theater und Musik.

Neues Stadt-Theater. „Das Glas Wasser“, Lustspiel in 5 Aufzügen von Scribe. Wenn man Scribe eine charakterisierende Marke anheften will, so kann man sagen, daß er der erste ist, der der dramatischen Produktion den Stempel des Großkapitalismus aufzudrücken bemüht war. Er betrachtete die Bühne durchaus als die milchspendende Kuh, überzeugungen kannte er nicht. Er verinocerte sich jedem Geschmack des Publikums anzupassen. Er machte

seinen Frieden mit jedem Regiment. Wenn nur der klingende Ertrag nicht ausblieb. Und so kam er schließlich zu direkt großfabrikmäßigem Betrieb von Bühnenwerken. In vierzig Mitarbeiter soll er in seiner literarischen Werkstätte beschäftigt haben. Daher konnten auch an 400 Bühnenstücke daraus hervorgehen, unter denen etwa 50 von ihm allein herrühren. Kein Wunder, daß er es schließlich zum mehrfachen Millionär gebracht hat. Denn seine Stücke schlugen meistens ein. War er doch ein unübertrefflicher Theaterkennner, ein Meister in der Erfindung und Verbindung dramatischer Situationen, spannender Effekte und ein immer wirksamer Kaufmann von oft bezaubernd fesselndem Spirit. Am glänzendsten finden sich diese Vorzüge in dem noch heute oft gegebenen Intrigenstück „Das Glas Wasser“, das am Dienstag über unsere Bühne ging. Es ist eine technisch blendend gelungene Illustrierung des Voltaireschen Wortes: Kleine Ursachen, große Wirkungen. Ein Glas Wasser entscheidet hier über Lebensfragen, über Wohl und Wehe eines ganzen Landes. Wie hier eine Regiererin, das Wohlmühsertum, und der mächtige Herzog von Marlborough gestürzt werden, das ist mit meisterlicher den Knoten schürzender, bis zum Schluß eine fast atemverwehende Spannung auslösende Geschicklichkeit behandelt worden. Unterhaltungsästhetik, gewiß, ohne tiefere Charakterisierung oder wertvollere Färbung des Stoffes; aber von einer Unerschöpflichkeit in der Erfindung, mit einem so lebendigen, manchmal geradezu faszinierend pointierten Dialoge, daß man das Fehlen höherer künstlerischer Absichten darüber fast vergißt.

Die Aufführung war aus einem Guß, von unwiderstehlicher Frische erfüllt. Herrn Grubes Sterne strahlten. Wie er, schon durch seine prächtige Bühnenerscheinung bestechend, den Viconte von Volingbrotte spielte, mit einer so graziosen Leichtigkeit, so fleghaften Überlegenheit, mit so routinierter sicherer Hervorhebung jeder Pointe, mußte ihn schon rein darstellerisch im Mittelpunkt des Interesses erhalten. Und dazu ist ihm eine seltene Sprachtechnik eigen, die mit Vergnügen dem Fluß seiner Tönen und bei aller Lebhaftigkeit immer klar gegliederten Rede folgen läßt. Mit Recht sah er sich nach jedem Fall des Vorhangs ausgezeichnet. Aber auch die übrigen Kräfte hielten sich sehr brav. Der bemitleidenswürdig hilflosen Königin Anna mußte Fr. Wilger in steigendem Maße Sympathie zu sichern. Kraftvoll, mit trefflicheren Zügen zeichnete Sophie Bette die allmächtige Herzogin von Marlborough. Warm und natürlich gab Paul Ellmar den Fährich Masham. Und der Charme der reizenden Persönlichkeit des Fr. Boh machte ihre Abigail ungemein anziehend. Die Inszenierung verriet, daß auch ein vortrefflicher Regisseur in Herrn Grube gewonnen zu sein scheint.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: E. H. S. W. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Gesamtlich in Lübeck.

Allen denen, die beim Hinscheiden meines geliebten Mannes ihre Teilnahme bewiesen, sowie für die reiche Kranzspende, auch Herrn Pastor Zies für die tröstlichen Worte am Sarge des Entschlafenen, insbesondere der Deputation, sage meinen herzlichsten Dank.
Maria Meier,
geb. Stamer.

Für die vielen Geschenke u. Gratulationen zu unserer Hochzeit danken herzlichst.
Karl Holst u. Frau,
geb. Kröger.

Für die vielen Aufmerksamkeit und Geschenke anlässlich unserer Hochzeit danken herzlich.
Th. Ehlers u. Frau, geb. Langbehn.
Lübeck, den 17. September 1910.

Sage hiermit denjenigen Kollegen, die mir die Unterstützung zu teil werden ließen, meinen herzlichsten Dank.
W. Möller.

Möbliertes Zimmer zu vermieten Friedenstr. 60, II.
Zu vermieten ein freundliches heizbares Zimmer nach vorne
Kottwitzstraße 40.
Zu sofort oder 1. Oktober Kottwitzstraße mehrere Drei- und Zweizimmerwohnungen zu vermieten. Näheres Kottwitzstraße 48, pt., r.
Zu kauf, gel. eine guterb. Bettstelle mit Sprühdtr. Depenau 12. Das zu verk. ein schm. Rodanzug, 2 guterhaltene Winterpaletts.
150 große Stiejen zu kaufen gesucht.
Off. u. FL an die Exp. d. Bl.
Zu verk. ein schwarzer Gebroch-Anzug und ein Jünglings-Paletot Schwartauer Allee 223 a, II.
Zu verkaufen 2 Bilder: Kaiser Friedrich, Königin Louise und eine Sportkarre
Travellmannstraße 49, II.
Eadelos erhaltenes Damenrad fortzugshalber billig zu verkaufen.
M. W. 5 u. 5, Bedersgrube 71, II.
Eine lackiertes Schlafzimmer billig zu verkaufen
Danjastraße 56.
Eine gute Nähmaschine zu verkaufen Balauerstr. 25, part.
Zu verkaufen ein Spiegelschrank mit Pfeiler Spiegel, poliert.
Schönkampstraße 20, I.
Feine Wäsche wird sauber gewaschen u. geplättet
Attendornstr. 20, pt.

Eimerbier. Jeden Mittwoch von 5 bis 9 Uhr abends, Donnerstag von 6 bis 9 Uhr morgens.
Bräuerei E. Nickels, Wahnstraße 31.
Bira 1500 Pfund
Silberne Getzkäse
Pfund 20, 30 u. 40 Pfg.
Johannes Müller, Gartengrube 21.

Der Mond hat Flecke!

aber Ihre Wäsche nicht, wenn Sie „Epur“ benutzen. — Dasselbe reinigt auch Geschirre, Marmorplatten, Fußböden, Bädewannen etc., ist frei von Chlor und greift die Wäsche nicht an.
Zu haben in den meisten Kolonialwaren- u. Drogehandlungen. In Paketen von 1/2 Pfund à 80 Pfg. und 1/4 Pfund à 60 Pfennig.
Vertreter: Otto G. Stabmer, Hamburg, Weidenallee 6/12.

Carl Folkers Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen. Selbstgefertigte Arbeiten. Größte Auswahl. Billigste Preise. Weitgehendste Garantie. Zimmereinricht. stets vorrätig. Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen. Teilzahlung gestattet: Bei Barzahlung Rabatt. Gehe rote Lubeca-Rabattmarken.

Großfeine Matjes-Heringe
Stück 10 Pfg.
H. H. Holtermann
Marktwieler 4.

Achtung! „UNIVERSUM“. Heute Mittwoch: Große Jubiläums- u. Fest-Vorstellung. **Komödie! Surra, die Lante kommt! Parole heute: Ins Universum.**

Empfehle mein großes Lager in **Uhren, Gold- und Silberwaren**
Theodor Seidel, Schwartauer Allee 53.
Schnellste, sauberste u. billigste Ausführung v. Reparaturen.

Wiegels Konservierungs-Honig-Essig
beliebter und bewährter Einmachessig, in den meisten einschlägigen Geschäften erhältlich.
Fabrik: Fischergarbe 61.

Zentral-Verband der Zimmerer Deutschl.
Zahlstelle Lübeck.
Mitglieder - Versammlung
am Donnerstag, dem 22. d. M., abends 8 1/2 Uhr
im **Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52**
Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen **Dr. Schlomer:** Aus der Geschichte der Reformations.
2. Innere Verbandsangelegenheit.
3. Verschiedenes.
Um recht zahlreichen und pünktlichen Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Schmiedestr. 20. **Tonhalle** Schmiedestr. 20.
(Pariser Kinema)
Wasserfest auf dem Meisong. — Pathe Journal. London. Natur.
Der Spazierstod des Papas. — Die Tippmanns. Der Schläfel als Geschäft. — Wie sie ihre Gatten erziehen. Humor.
Drei treue Freunde. — Die goldene Rose. — Die Tochter des Akrobaten. Dramen.
Die Direktion.

Arbeiter-Bildungsverein. Lübeck.
Donnerstag, 22. September, abends 8 Uhr
im **„Gewerkschaftshaus“**
Fortsetzung der Rezitation aus Heines Wintermärchen.
Der Vorstand.

Schwartau. Achtung Maurer!
Mitglieder - Versammlung
am Freitag, dem 23. Sept., abends 8 1/2 Uhr.
Das Erscheinen aller Kollegen ist notwendig.
Der Vorstand.

Er kommt. Panorama
Breitestr. 53, I., St.
Von Chamounix
in das Montblanc-Gebiet.
Jedes Kind, welches in dieser Woche das Panorama besucht, erhält ein Geschenk gratis.

Hansa-Theater
„Die Sensation der Saison“.
Der **Graf von Monte Christo,** nach Alexander Dumas, bearbeitet v. Adolf Steinman, mit glänzenden **Dekorationen, Kostümen und Ausstattung.**
Beginn des Konzerts 8 Uhr.
Anfang der Vorstellung 8 1/4 Uhr.
Vorverkauf bei Sager.

Neues Stadttheater.
Donnerstag, 22. Septbr. 7 1/2 Uhr.
Voll-Ab. 6. Donnerstag-Ab. 1.
Gyges und sein Ring
Tragödie von Friedr. Hebel.
Freitag, 23. September. 7 1/2 Uhr.
Die Stumme von Portici.
Große Oper von Auber.
In Vorbereitung. **Neu!**
Die Förster-Christi. Operette.

Parteitag der deutschen Sozialdemokratie zu Magdeburg.

1. Verhandlungstag. (Nachmittagsitzung.)

Magdeburg, den 19. Sept. 1910.

Den Vorsitz führt Dick. Er hofft zunächst nach, daß Gerisch seit seinem Amtsantritt allen Parteitagen beigewohnt hat, bis er diesmal durch Krankheit ferngehalten wurde. Er erbittet vom Parteitag die Erlaubnis, dem Genossen Gerisch die besten Grüße zu übermitteln und ihm baldige Genesung zu wünschen. (Lebhafte Weisfall.)

Vom Genossen Singer ist aus Berlin folgendes Antwort-Telegramm eingegangen:

„Herzlichsten Dank für den mich hocherfreuenden Beweis treuer kameradschaftlicher Gesinnung. Meine heißesten Wünsche begleiten die Verhandlungen des Parteitags; sie gipfeln in der festen Überzeugung, daß seine Beschlüsse den unerblicklichen Willen zur Einheit und die republikanische Gesinnung neu bekräften werden.“ (Lebhafte Weisfall.)

Als Vertreter der belgischen Arbeiterpartei ist Genosse Franz Fischer-Brüssel erschienen. Ein Begrüßungs-telegramm von 1000 Arbeiterinnen und 700 Arbeitern der Münchberger Kleinfabrik-Industrie aus Nürnberg, die ausgespart sind, fordert den Delegierten Schneppenhorst auf, sofort zur Führung von Verhandlungen nach Nürnberg zurückzukehren.

Es folgt die Debatte über Klasse und Presse.

Neulich-Breslau begründet einen vom Breslauer Wahlverein aufgenommenen Antrag des Gen. Wiener, eine neue zeitgemäße Agitationsbrochüre in guter Ausstattung herauszugeben. Die alten Agitationsbrochüren seien zwar inhaltlich vielfach sehr gut, aber im einzelnen nicht mehr zeitgemäß. Auch auf die Ausstattung sei Wert zu legen, da gerade dadurch die Schuldliteratur vielfach Eingang finde. Gerade vor den Reichstagswahlen habe die Partei allen Grund, jede Agitationsmöglichkeit auszunutzen.

Frau Thiel-Berlin bittet, zwei Anträge auf Herausgabe einer Modenzeitung dem Parteivorstande zur Berücksichtigung zu überweisen. Der Gedanke sei wegen der Konkurrenz der bürgerlichen Lokalblätter erwägenswert.

Zubel-Charlottenburg begründet den Antrag von Zeltow-Beeskow, ein Montagblatt des „Vorwärts“ herauszugeben. Nachdem die Schaffung einer Abendausgabe gescheitert sei, müsse wenigstens das Montagblatt durchführbar sein. Alle bürgerlichen Blätter Berlins beinahe bösen ihren Lesern ein Montagblatt. Nur der Parteigenosse sei von Sonntag bis Dienstag morgen ohne alle politische Nachrichten. Eine bloße Überweisung des Antrages an den Parteivorstand werde wahrscheinlich eine Verhinderung auf Jahre bedeuten. Deshalb bitte er um Annahme des Antrages.

Waldt-Berlin bittet, diesen Antrag doch dem Parteivorstande zu überweisen. Die Aufsichtsinstanzen hätten sich noch garnicht mit der Frage befaßt, und es sei unzulässig, hier sofort eine solche Neueinrichtung und Neuausgabe zu beschließen.

Rörner-Ludwigshafen begründet den Antrag des 1. pflanzlichen Kreises, eine Schmittmisterbeilage zur „Gleichheit“ beizugeben, um dadurch der Parteiliteratur leichteren Eingang bei den noch indifferenten Arbeiterfrauen zu verschaffen.

Genossin Zettin-Stuttgart erkennt das Berechtigte der Ausführungen von Frau Thiel und Körner an. Sie selbst habe schon erwogen, die „Gleichheit“ so auszubauen, daß sie auch zur Selbstfinanzierung von Kleibern und Wäsche in der Familie helfen könne. Aber wegen dieser Modebeilage müßte entweder die „Gleichheit“ erheblich verteuert oder der übrige Inhalt stark beschränkt werden, und das könne niemand mit gutem Gewissen empfehlen. Infolgedessen müssen die Anträge dem Parteivorstand zur Berücksichtigung überwiesen werden, damit er die Herausgabe einer selbständigen Modenzeitung erwägen kann.

Unter dem Äquator.

Javanisches Sittenbild von Friedrich Gerstäcker.

98. Fortsetzung.

50.

In dem großen, altentümlichen Kontor zu Batavia sah Herr Nitschke verkehrt auf seinem Drehstuhl und schaute, die Hände gefaltet, still und halb verlegen vor sich nieder. Vor ihm aber stand Horbach, heut etwas reinlicher gekleidet als sonst, das Haar nicht so wild, die Augen nicht so tief in ihren Höhlen, und sagte:

„Nun, Schlag ein, Nitschke, komm mit, morgen segelt mein Schiff, und ich helfe Dir dort drüben mit irgend etwas auf die Beine.“

„Ich danke Dir, Horbach“, erwiderte der bleiche Buchhalter, indem er die ihm gebotene Hand nahm und schüttelte, — „ich danke Dir recht von Herzen für Dein freundliches und großmütiges Anerbieten, aber — ich muß es ausschlagen.“

„Und weshalb?“

„Erstens würden wir beide zusammen auf einem Schiff und auf der langen Überfahrt kaum einen Tag nüchtern werden, — sei versichert, ich kenne uns da alle beide viel zu gut, und dann — habe ich mir auch fest vorgenommen, mich selber und aus mir selbst heraus wieder empor zu arbeiten. Erstlich habe ich mehr Freude daran, und dann — beweise ich auch den Leuten damit, daß ich noch nicht so schlecht gewesen bin, wie mich einige von ihnen hielten.“

„Überlege es Dir noch einmal.“

„Ich danke Dir; ich bin ganz fest entschlossen und lehre nicht eher wieder nach Deutschland zurück, bis ich mir selber das Geld dazu mit ehrlicher Arbeit erworben habe, — aber — da kommt jemand. Entschuldige mich einen Augenblick.“

„Myntner van Roeken im Geschäft?“ fragte mit einer leichten Bewegung gegen Herrn Nitschke der alte Lockhaart, indem er sich überall im Kontor umfah.

„Nein, Myntner“, sagte Nitschke, von seinem Stuhl aufstehend, „er ist hinunter nach dem Zollhaus gefahren, um dort irgend etwas abzumachen.“

„Wird er bald zurückkommen?“

„Vielleicht in ein oder zwei Stunden. Es läßt sich das nicht immer so genau bestimmen.“

Limbeck-Ossen begründet den Antrag auf Herausgabe einer sozialpolitischen Broschüre. Das Zentrum sei in seiner Broschürenliteratur sehr geschickt und rasch und der Parteitag müsse alles mögliche dagegen aufbieten. Weitkamp-Düsseldorf begründet den Antrag, der „Neuen Welt“ eine Beilage für Haus, Garten und Landwirtschaft beizugeben. Die Partei dringe immer mehr aufs Land und auch viele Proletarier aus der Stadt pflegten auch ihren kleinen Garten. Der Gedanke sei wohl erwägenswert.

Verard-Hamburg tritt dem Antrag entgegen. Die „Neue Welt“ habe eine sehr große Auflage von etwa 500 000 pro Nummer und eine neue Beilage würde sehr viel kosten. Dabei habe die „Neue Welt“ schon jetzt 20 000 Mk. Defizit pro Jahr, das das Hamburger Geschäft bede.

Henke-Bremen befürwortet einen Bremer Antrag, Tatsachenmaterial über die politischen Hauptfragen sammeln und durch alle Parteiblätter veröffentlichen zu lassen, damit die Genossen, die von Mund zu Mund agieren, genügend sachliche Argumente stets bei der Hand haben. Er empfiehlt weiter den Antrag Düsseldorf. Gewiß könnten viele Proletarier ihre Zeit besser verwenden, als kleine Gärten und Felder zu bebauen und mancher gehe dadurch der Parteiarbeit verloren. Da aber viele Proletarier große Freude an dieser Art des Naturgenusses und auch materiellen Nutzen hätten, so schade diese Liebhaberei der Partei am wenigsten, wenn sie selbst ihn fördere.

Rhße-Leipzig: Auf unserer jüngsten Landeskonferenz Sachsischer Provinzial-Landvolkswirtschaftler beweglich über die Schreberverein und Sportvereine geklagt. Und jetzt sollten wir diesen Leuten noch ein besonderes Organ schaffen? Vielleicht geben wir demnächst auch den Kanariensee und Kanarienseesünder eine eigene Beilage! Durch solche Maßnahmen gewinnt man der Parteipresse keine Leser. Oder sollen wir auch den Schwundel mit der Abonnementuntersicherung mitmachen? Wir müssen die sozialdemokratische Gemüses wie die sozialdemokratische Modezeitung ablehnen.

Damit schließt die Debatte.

Das Schlußwort erhält

Wannkuch: Er spricht seine Freude darüber aus, daß gar keine Kritik an dem Vorstandesbericht geübt worden sei. Man sei also völlig mit der Tätigkeit des Parteivorstandes einverstanden. Nur gegen die politische Sozialdemokratie (P. S.) sei ein hartes Wort gefallen, das unangebracht sei, da deutsche und polnische Sozialdemokraten in Deutschland vollkommen einträchtig zusammenarbeiten. Der Antrag auf einen Sonderbeitrag für Invaliden werde vom Parteitag zweckmäßigerweise abgelehnt werden. Letzter sei der Antrag auf Vereitigung des Frauenbureaus, das sehr gut für die Frauenagitation arbeite. Differenzen zwischen ihm und dem Parteivorstand habe es niemals gegeben, der ganze Antrag sei nur ein Mißverständnis. Die Weisheit, mit dem sich die leitenden Instanzen schon zu lange beschäftigt haben. Der Parteivorstand halte an seiner Stellung auch entgegen der Auffassung der Kontrollkommission fest. Im übrigen danke er nochmals für die Unterlassung jeder Kritik. (Weisfall.)

Chert wendet sich in seinem Schlußwort scharf gegen die Ausführungen Dittmanns. Der Parteitag könne nicht schon jetzt für die künftige Revision des Parteistatuts Beschlüsse fassen, obwohl man noch gar nicht wisse, wann sie komme. Auch habe sich der Termin des 1. Juli durchaus bewährt; bei einigem Bemühen und einigermaßen guter Organisation sei der Bericht sehr wohl rechtzeitig fertigzustellen. Der Parteitag dürfe nicht fortwährend seine Beschlüsse umstoßen, da sonst die Organisationen nicht nachkommen könnten. Ferner bittet Chert den Antrag Düsseldorf auf Schaffung einer landwirtschaftlichen Beilage der „Neuen Welt“ abzulehnen, deren literarischer Charakter mit einer solchen Beilage in Widerspruch stände und die finanziell das Gewünschte nicht leisten könne. Broschüren- und Handbüchchenliteratur habe der Parteivorstand nach Kräften gefördert. Das Handbuch über die Reichsfinanzreform und die Wahlrechtsfrage sei erschienen, das über die Reichsversicherungsordnung in Vorbereitung. Aber Sie können ja trotz-

dem die Anträge dem Parteivorstand zu erneuter Prüfung überweisen, die er gewissenhaft vornehmen wird. (Weisfall.)

Raben entgegnet im Namen der Kontrollkommission Pfannkuch, daß auch diese ihr Urteil im Falle Gemehr vollkommen aufrechterhalte und angenommen habe, daß der Parteivorstand sich dem füge.

Frl. Gemehr protestiert in einer persönlichen Bemerkung dagegen, daß Pfannkuch im Schlußwort ihre persönliche Ehre angegriffen habe. Sie betrachte sich durch das Urteil der Kontrollkommission als völlig gerechtfertigt.

Pfannkuch (persönlich): Es ist mir garnicht eingefallen, die Ehre der Genossin Gemehr anzugreifen.

Es folgt die Abstimmung. Abgelehnt wird der Antrag auf Schaffung einer landwirtschaftlichen Beilage für die „Neue Welt“. Alle übrigen Anträge werden dem Parteivorstand zur Berücksichtigung überwiesen. Die Affäre Ged-Rhße wird der Beschwerdef Kommission überwiesen. Dem Parteivorstand wird Entlastung erteilt und Dank ausgesprochen.

Es würde nunmehr die badische Budgetbewilligung folgen. Auf Wunsch Webers und vieler Delegierter wird sie jedoch auf morgen — Dienstag — früh als erster Gegenstand verlag.

Vorweggenommen wird Punkt 7.

Maisfeier.

Referent Hermann Müller (Parteivorstand): Je stärker die Arbeiterbewegung wird, um so stärker wird auch die Maisfeier. Im vorigen Jahre war die Maisfeier ganz außerordentlich umfangreich und wirksam. Das lag vor allem an der politischen Situation, den großen Wahlrechtskämpfen und der ganzen uns günstigen Entwicklung der politischen Verhältnisse. Aber auch der fallendermässige Umstand, daß die Maisfeier diesmal auf den Sonntag fiel, hat die große Beteiligung ziffer hervorgebracht. Darüber haben einzelne Organisationen und Verbände wiederum angeregt, die Maisfeier überhaupt auf den ersten Sonntag im Mai zu verlegen. Aber dieser Vorschlag hat nur wenig Anklang gefunden. Und das ist natürlich in einer Zeit, wo wir aus aktuellen Vorgängen heraus neue Demonstrationen vornehmen. Auch auf dem internationalen Kongreß hat diese Idee der Abschaffung der Arbeitsruhe keinen Widerhall gefunden. So bleibt es denn dabei, daß die Arbeitsruhe am 1. Mai die würdigste Form der Maisfeier ist, und wir haben alle Kraft darauf zu verwenden, sie möglichst allgemein durchzuführen. Die politische Situation wird für uns noch günstiger werden, je länger Bethmann-Hollweg zögert, die ihm zerissen vor die Füße geworfene Wahlreform wieder einzubringen und je weiter wir den Reichstagsneuwahlen nahe kommen. Auch die Konjunktur wird vermutlich nicht ganz ungünstig sein. So dürfen wir hoffen, daß auch im kommenden Jahre die Arbeitsruhe einen großen Umfang annehmen wird. Was die Unterstützung der Mai-Ausgesperrten anbetrifft, so gelten die bekannten Vereinbarungen von Partei und Gewerkschaften. Überall dort, wo die Einigung dieser beiden Faktoren noch nicht erfolgt ist, müssen umgesäumt die Vorbereitungen getroffen werden, um die Unterstützung der Maisfeier-Ausgesperrten gemeinsam zu regeln. Wenn wir in dieser Weise alle unsere Schuldigkeit tun, so werden wir ungewisselhaft in nächsten Jahre eine kraftvolle Maisfeier haben. (Weisfall.)

Vorsitzender Dick: Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung über die gestellten Anträge. (Gen. Müller meldet sich zum Wort.) Wollen Sie gleich auch noch ein Korreferat halten? (Geisterkeit.)

Müller (Parteivorstand): Ich will nur beantragen, alle gestellten Anträge abzulehnen, da wir die geltenden Vereinbarungen erst einmal loyal erproben wollen.

Zu der Abstimmung werden alle Anträge, die durchweg eine Verstärkung der Arbeitsruhe am 1. Mai fordern, abgelehnt und nur ein Antrag Ludwigshafen angenommen, der den Parteivorstand auffordert, mehr als bisher für die Propagierung der Maisfeier zu tun, insbesondere ein allgemeines Propagandaflugblatt im April herauszugeben.

Züge verzogen sich sogar zu einem finstern Lächeln, als er endlich antwortete:

„Und sind Sie Ihrer Sache völlig gewiß?“

„Vollkommen“, erwiderte Horbach. „Schon seit mehreren Wochen lauere ich auf diese Gelegenheit, die ich heute morgen ausgespielt habe, und Sie dürfen mir den Spieß nicht verderben; ganz abgesehen davon, daß wir ein gutes Werk damit stiften.“

Lockhaart sah eine Weile vor sich nieder, endlich sagte er:

„Wel! überdies hält es das Ganze nur um höchstens zwei oder drei Stunden auf. Um wie viel Uhr soll ich also die Leute hinaufbestellen?“

Wieder flüsterte ihm Horbach etwas zu, und der alte Herr nickte langsam und bedächtig mit dem Kopf, während Nitschke nicht wußte, was er von dem allem denken sollte.

„Aber ich begreife gar nicht —“ sagte er endlich.

„Dich hol' ich um vier Uhr ab“, rief aber Horbach. „Du mußt mit dabei sein, und so lange wirst Du Dich schon hier im Geschäft frei machen können. Donnerwetter, das gibt einen Haupt Spaß, und ich feiere den letzten Tag meines Aufenthalts auf Java in einer würdigen Weise!“

„Aber van Roeken?“ sagte Lockhaart.

„Ich warte auf ihn, bis er zurückkommt“, erwiderte Horbach, „lassen Sie mich nur machen, in der Sache bin ich Feuer und Flamme und garantiere Ihnen, daß Sie keinen Besseren hätten werden können.“

„Gut!“ sagte Lockhaart nach einer kurzen Pause.

„Ich verlasse mich auf Sie und werde indessen die nötigen Schritte tun, daß Herr Heffken diese Nacht schon in sicherem Gewahrsam zubringt. Herr Nitschke, auf Wiedersehen! — Um sechs Uhr, Herr Horbach, werde ich an Ort und Stelle sein.“

„Guter Nacht!“ sagte Horbach. „Gut — also Schlag halb Sieben. Gsch! Ihre Uhr richtig?“

„Es fehlen bei mir noch etwa fünf Minuten an Eis.“

„Und bei mir sieben, also auf Wiedersehen!“ Und mit einem freundlichen Kopfnicken, als er gekommen war, verabschiedete sich der alte Herr und fuhr wenige Minuten später in seiner Carreta nach dem Stadthaus hinunter.

(Fortsetzung folgt.)

Es folgt als nächster Gegenstand der Tagesordnung die Berichterstattung über den

Internationalen Kongress zu Kopenhagen.

Das Referat erstattet Richard Fischer: Bei der ausführlichen Berichterstattung der deutschen Parteipresse über den Kopenhagener Kongress sind Sie über seinen Verlauf genügend unterrichtet. Der Kongress wird von der bürgerlichen Presse recht ungeschicklich beurteilt: er soll weniger Bedeutung haben als seine Vorgänger. Damit treibt der herrschende blaue Block gegenüber unserem Siegeslauf weiter seine Vogel-Strauß-Politik. Ja, wenn es Streit und Tanz und Kratze gegeben hätte statt Einseitigkeit und Begeistertung, dann wäre der Kongress bedeutend gewesen. So aber wird er in vollkommener Übereinstimmung mit dem Ruherbedürfnis des philosophischen Weltgeistes in der Wilhelmstraße herabgewürdigt. Wir messen die Bedeutung des Kongresses wahrlich nicht nach diesem Urteil. Für die Bedeutung des Kongresses ist ein Maßstab, daß ihn 887 Delegierte besucht haben. Das war vielleicht etwas zu viel getan, kennzeichnet aber die Bedeutung, die unsere Genossen dem Kongress beigelegt haben. Diese Delegierten vertreten 8 Millionen Sozialdemokraten und berichteten über einen Fortschritt der Bewegung in allen Ländern mit Ausnahme von Finnland, Ungarn und Argentinien, wo die Brutalität der Reaktion die Arbeiterbewegung zurückgedrängt hat. Großer Leistungsdurst fand sich besonders bei der dänischen Sozialdemokratie, die in diesem kleinbürgerlichen und kleinbäuerlichen Land vorbildliches geleistet hat. Sie zählt 120 000 Stimmen, 120 000 Organisierte und 120 000 Leser der 88 Parteilblätter. Das müssen wir Ihnen nachmachen, das muß unsere Pflicht und unser Stolz sein. (Sehr Beifall.) Die Beschlüsse des Kongresses haben nicht alle vollkommen befriedigt, aber das ist selbstverständlich. Je tiefer wir in die Tagespolitik einbringen, je mehr wir unsere nächsten Forderungen in den Vordergrund stellen müssen, um so mehr werden die internationalen Tagungen gezwungen sein, den geschichtlichen, politischen und wirtschaftlichen Verschiedenheiten gerecht zu werden, um zu einheitlichen Beschlüssen zu gelangen. Bei aller Verschiedenheit hat der einheitliche Geist des revolutionären Sozialismus die Beratungen durchweht. In der Genossenschaftsfrage ist bei aller Verschiedenheit der Entwicklung etwa in Belgien und Deutschland als Ziel die innere Einheit von Partei, Gewerkschaften und Genossenschaften betont worden. In der Gewerkschaftsfrage haben wir naturgemäß die tschechische Sonderbünde verwerfen müssen, aber zugleich in echt sozialistischem Sinne das internationale Bureau beauftragt, nach besten Kräften den Zwiespalt zu lösen. In der Frage der internationalen Solidarität haben wir den Engländern und Franzosen vor Augen führen müssen, daß sie trotz ihrer Vereinnahmung zu weitgehenden Resolutionen praktisch besonders beim schwedischen Generalstreik ihre internationale Pflicht nicht getan haben. Hoffen wir, daß es in Zukunft endlich damit besser wird. Auch in der Frage des Militarismus ist der alte Zwiespalt wieder hervorgetreten. Einzelne Nationen verlangten bestimmte Mittel, auf die wir uns zur Abwehr des Krieges festlegen sollten, diesmal den Streik der Arbeiter in den Kriegsmittelindustrien. Aber für solche Festlegung fehlen die notwendigen Voraussetzungen, die feste Geschlossenheit der Organisation in allen Ländern, die Gleichheit des Entwicklungsgrades der Partei usw. Wo sich die Gelegenheit dazu bot, hat die deutsche Sozialdemokratie ihre internationale Pflicht immer erfüllt und gegen die Gewalttätigkeit und Wütereihergehung angefaßt. Die Existenz einer festgeschlossenen Sozialdemokratie hat wohl schon in einer ganzen Anzahl von Fällen den Krieg verhindert, weil die Regierungen nicht wußten, was da nachkommen würde. Der Kongress hat die Frage der Mittel auf die nächste Tagung verschoben, er hat ja überhaupt nicht die Macht, die Durchführung von Mehrheitsbeschlüssen zu erzwingen. Der Kongress hat sich weiter bewährt als Hoffnung und Rettung der Unterdrückten aller Länder. Wir haben den Völkern Japans, Persiens, Argentiniens, Finnlands, Spaniens unsere Sympathie ausgesprochen, und für das Apfelmännchen und gegen die Todesstrafe, den geschlichen Mord, votiert. In Kopenhagen war sich die ganze Welt des Proletariats einig, dieses überbleibsel aus den Zeiten der Roheit und Barbarei, das die erlauchtsten Geister des bürgerlichen Liberalismus schon vor 100 Jahren bekämpft haben, zu verwerfen. Dagegen hat in Danzig der Deutsche Juristentag nicht nur für die Beibehaltung der Todesstrafe gestimmt, sondern unter Führung des früheren Reichsanwalts Mühlhausen, der Liebherr wegen ehrlöser Gesinnung ins Zuchthaus schicken wollte, ihre Ausdehnung auf alle Arten des Hochverrats befürwortet. Deutlicher haben noch nie die höchsten Juristenbeamten bekannt, daß sie die Justiz nur als Werkzeug des Klassenkampfes ansehen, zur Aufrechterhaltung der sozialen Privilegien und Ungerechtigkeiten. Dabei wird der erfolgreiche Hochverrat von oben wie 1866 noch mit Detonationen belohnt, während der mißglückte Hochverrat von unten mit dem geschlichen Morde bestraft werden soll. (Bewegung.) Wir können auf die Verhandlungen und Beschlüsse des internationalen Kongresses stolz sein. Allerdings wird es in Zukunft besser sein, weniger Delegierte zu haben, und die verhandelten Themen besser vorzubereiten. Der Parteivorstand wird sich mit dem internationalen Bureau in Verbindung setzen müssen, um Mittel und Wege zu schaffen, daß der Kongress von der ersten Stunde seines Zusammenkommens an verhandlungsfähig und aktionsfähig ist. Das wird die Bedeutung des Kongresses erhöhen, was unser aller Wunsch und unser aller Interesse ist. (Lebhafte Beifall.)

In der Debatte nimmt B e u s - Dessau das Wort. Daß der internationale Kongress nicht voll verhandlungsfähig ist, liegt vor allem an seiner Vielsprachigkeit. (Heiterkeit.) Trotz dem ich dieses Sachem erwarten durfte, wollte ich mit nicht nehmen lassen, auf das Mittel der internationalen Hilfspresse hinzuweisen, das den Kongress verhandlungsfähig machen würde. Dieser höchst wichtigen Angelegenheit sollten wir internationale Sozialdemokraten etwas ernstlichere Aufmerksamkeit zuwenden. (Heiterkeit.)

Damit schließt die Debatte, der Gegenstand ist erledigt.

Zur Beratung gestellt wird der Antrag Mühlhausen, der einen Tadel des Parteitag's gegen die e-l-a-g-Lothringische Landeskonferenz verlangt, weil diese durch den Beschluß über die Ostfrage das Parteistatut verletzt hätte. Hierzu liegt ein genügend unterzeichneter Antrag vor, die Frage dem nächsten Parteitag zu überweisen.

S a m e l - Mühlhausen: Wenn sich über die Auslegung des Parteistatuts ein Zwiespalt entspinnt, so kann man der Entscheidung nicht aus dem Wege sehen, sondern muß die Frage diskutieren und erledigen, besonders wenn man Zeit hat. Wir bitten Sie, den Beratungen Antrag abzulehnen.

M a u r e r (München): Wir wollen die Frage durchaus nicht abwimmeln, sondern wollen sie nur, weil sie tief einschneidet, ihrer Bedeutung entsprechend behandeln. Es ist nicht schon, daß man uns einen Hintergedanken unterzieht. Der Parteitag hat schon gestern beschlossen, diesmal die Steuerfrage nicht in Behandlung zu nehmen.

Der Beratungenantrag wird mit großer Mehrheit angenommen.

Es folgt der

Bericht der Mandatsprüfungskommission.

Fischer (Hannover): Der Parteitag hat 380 stimmberechtigte Mitglieder, 815 männliche Delegierte, 18 weibliche, 90 Mitglieder der Reichstagsfraktion, 6 Mitglieder der Parteileitung und einen von Auer u. Co. Proteste gegen die Vorwürfe Mandate hat die Kommission für unerheblich erklärt. Dagegen hat sie beschlossen, die Mandate des Genossen G e l b und der Genossin Dr. Rosa Luxemburg für ungültig zu erklären, weil sie nicht nach dem Statut von Ortsvereinen, sondern in der Generalversammlung vom Genossen G e w e h r vorgeschlagen wurden, der mitteilte, daß die Genossin Luxemburg ihm geschrieben habe, daß sie an ihrem Wohnort kein Mandat bekommen könne. (Lebhafte Widerspruch.)

F a u r e - R a m s c h e i d: Genossin Luxemburg hatte an den Genossen G e w e h r keine Bitte geschrieben. Ganz von selbst haben wir es für erwünscht gehalten, daß sie hier an der Debatte namentlich über das Wahlrecht teilnehmen kann, zumal wir mit ihren Anschauungen übereinstimmen. Jahreslang sind Delegierte in der gleichen Weise von der Generalversammlung vorgeschlagen worden. Die höchste Instanz des Kreises muß wohl das Recht haben, Delegierte vorzuschlagen. In der Urabstimmung ist dann Genossin Luxemburg mit 95 von 1048 Stimmen gewählt worden. (Hört, hört!) Protest haben nur einzelne Personen eingelegt, die noch nicht einmal der Kreisleitung Mitteilung gemacht haben. Genau so wie der Parteitag Mitglieder ohne Schiedsgerichtsverfahren ausstellen kann, genau so kann die Kreisversammlung Kandidaten ausstellen. Die Mandate sind ganz einwandfrei zustande gekommen. Ich beantrage, sie für gültig zu erklären.

S t a d t h a g e n: Es wäre eine ganz falsche, verkehrte Buchstabenklauerei, die Mandate für ungültig zu erklären. (Beifall.) Das wäre eine Formalistik, wie sie der größte Kabulistik, Winkelkonsulent oder Kammergerichtsrat noch nicht zustande gebracht hat. (Beifall und Heiterkeit.) Wenn die von den Vereinen vorgeschlagenen Genossen z. B. gestorben wären, dürfte die Kreisversammlung doch wohl auch Kandidaten ausstellen, nur so kann das Statut vernünftig aufgeführt werden. Die wahre Willensmeinung des Kreises ist in der Urabstimmung zum Ausdruck gekommen. Wir leben doch nicht an geschriebenen Worten, sondern vertreten das lebendige Recht. Wir können nicht wegen des vergessenen ersten Punktes buchstabengläubig den ganzen Wahlakt für ungültig erklären. Eine solche Verkünderung des Rechts ist für einen Sozialdemokraten unerträglich. (Lebhafte Beifall.)

G r ö n e r - E l b e r f e l d: Die Wahlprüfungskommission hat den Formalismus auf die Spitze getrieben. Wir in Elberfeld haben in genau derselben Weise K a u t s k y delegiert, weil wir keine Teilnahme am Parteitag für wünschenswert hielten. In L e n n e p - M e t t m a n n hat Genosse Dittmann auf die Kandidatur zum Parteitag verzichtet; danach wurden auf der Kreisgeneralversammlung neue Vorschläge gemacht, denen diese gegen 2 Stimmen zustimmte, darunter auch die Genossin Luxemburg. Der Vorschlag ist ordnungsmäßig bekannt gemacht worden und die Urwahl ist gültig, denn es steht ausdrücklich im niederdeutschen Organisationsstatut: „Die Genossen sind an die Vorschläge nicht gebunden; sie können auch anderen Wahlberechtigten die Stimme geben.“ (Beifall und Heiterkeit.)

V i m b e r g - E s s e n: Nach dem Organisationsstatut haben nicht nur die Ortsgruppen des Wahlvereins, sondern auch Kommissionen das Vorschlagsrecht. Also muß es auch die Kreisgeneralversammlung haben. Es kann gar kein Gedanke daran sein, die Mandate für ungültig zu erklären.

D i t t m a n n - S o l i n g e n: Die Genossin Luxemburg hat gar keine Abnung gehabt, daß sie von uns delegiert werden sollte, der Kreis hat das vollständig aus eigenem Antrieb getan und ist stolz, hier durch die Genossin Luxemburg vertreten zu sein.

S i n S c h l u s s a n t r a g wird angenommen.

Der Berichterstatter F i s c h e r - H a n n o v e r betont in seinem Schlußwort, daß die Mandatsprüfungskommission nicht das geringste gegen die Person der Genossin Luxemburg einzuwenden habe. Sie wolle nur, daß das Statut eingehalten wird. Will man das nicht, so muß man es ändern.

In der Abstimmung werden die beiden beanstandeten Mandate gegen wenige Stimmen für gültig erklärt. Ebenso nach dem Vorschlag der Kommission alle übrigen Mandate.

Die Fortsetzung der Verhandlungen wird auf Dienstag früh 9 Uhr vertagt.

Zur Wahlrechtsfrage schlagen Parteivorstand und Kontrollkommission folgende Resolution vor:

Der in Deutschland herrschende Scheinkonstitutionelle Mandatsprüfungswortzettel in den reaktionären Verfassungsverhältnissen Preußens. Während in einer Anzahl süddeutscher Staaten das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht zu den Landtagen eingeführt ist, bestehen in Preußen, Sachsen und den Norddeutschen Kleinstaaten Wahlgesetze, die mit ihrer auf dem Geldsack beruhenden Klassenenteilung der Bevölkerung von Mehrstimmen und sonstigen Privilegien an die Besitzenden ein Hohm auf die staatsbürgerliche Gleichberechtigung sind.

Besonders das Dreiklassenwahlsystem in Preußen mit seiner öffentlichen Stimmgabe bedeutet die Diktatur der Großgrundbesitzer und Großkapitalisten im größten deutschen Bundesstaate und damit im Reiche. Ihre struppellose, ledigliche der eigenen Bereicherung dienende Politik hindert jeden ernstlichen kulturellen und demokratischen Fortschritt und bildet eine ständige Gefahr für das Reichswahlrecht. Der Parteitag protestiert gegen diese Verfassungszustände, die in scharfem Gegensatz zur wirtschaftlichen Entwicklung stehen und die Schaffenden und politisch reifen Volksmassen aufs tiefste empören. Er spricht seine Genugtuung aus über die mit großer Energie geführten Wahlrechtskämpfe in den einzelnen Bundesstaaten.

Der Parteitag fordert für alle über 20 Jahre alten Staatsbürger beider Geschlechter das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht auf Grund des Verhältniswahlrechts für die Wahlen zu allen öffentlichen Körperschaften und Einteilung der Wahlkreise nach jeder Volkszählung.

Der Parteitag erwartet, daß in Preußen und in den anderen Bundesstaaten die Genossen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln den Wahlrechtskampf bis zur Erreichung der vollen politischen Gleichberechtigung weiter führen.

Zum Punkte „Genossenschaftswesen“ schlagen Parteivorstand und Kontrollkommission folgende Resolution vor:

Bei der Bewertung der Wirtschaftsgenossenschaften kommen für die sozialdemokratische Partei vornehmlich die Konsumvereine in Betracht.

Die Konsumvereine sind Organisationen zur Erzielung wirtschaftlicher Vorteile, indem sie durch direkte Übermittlung der wichtigsten Bedarfsgegenstände des täglichen Bedarfs an die Konsumenten deren Kaufkraft erhöhen.

Die allgemeine Verteuerung der Lebensmittel und der notwendigen Verbrauchsgüter, die vor allem eine Folge der garantierten Zoll- und Wirtschaftspolitik des

Deutschen Reiches ist, hat die breiten Volksmassen in steigendem Maße auf die Möglichkeit des Zusammenschlusses in Konsumenten-Genossenschaften hingewiesen.

Je mehr die Massen den Konsumvereinen beitreten und dort ihre Bedürfnisse decken, desto mehr steigert sich die Leistungsfähigkeit dieser Organisationen auf wirtschaftlichem Gebiete. Je mehr die Mitglieder der Konsumvereine mit den Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften identisch werden und von deren Geist erfüllt sind, desto besser können sie wertvolle soziale Arbeit leisten durch Schaffung vorbildlicher, mit den Gewerkschaften vereinbarter Lohn- und Arbeitsverhältnisse für ihre Angestellten, durch Einrichtung von Lohn- und Hilfsfonds für ihre Mitglieder, durch Einwirkung auf die Arbeitsverhältnisse der Arbeiter jener Betriebe, deren Abnehmer die Genossenschaften sind, durch Übergang zur Eigenproduktion und durch Erziehung der Arbeiter zur selbständigen Leitung ihrer Angelegenheiten können die Konsumgenossenschaften ein wirksames Mittel zur Unterstützung im Klassenkampfe sein.

Die Konsumvereine erleben ihre Aufgaben selbständig und unabhängig. Mit ihrer zunehmenden wirtschaftlichen Bedeutung und der Verschärfung der Klassengegensätze wächst ihre Gegnerschaft in bürgerlichen Kreisen; durch ausnahmsweise Beschlüsse und schikanöse Verwaltungsmaßnahmen suchen die Behörden und bürgerlichen Parteien ihre Entwicklung zu hemmen. Die gleichen Kreise haben ehemals die Gründungen von Konsumvereinen als eines der vornehmsten Mittel für die Lösung der sozialen Frage empföhlen.

Die sozialdemokratische Partei vertritt die Interessen der Konsumgenossenschaften in der Presse und in den parlamentarischen Körperschaften wider die Angriffe ihrer Gegner. Dieses Eintreten für die Konsumvereine entspricht den Klasseninteressen des Proletariats, denn die genossenschaftliche Tätigkeit ist eine wirksame Ergänzung des politischen und gewerkschaftlichen Kampfes für die Hebung der Lage der Arbeiterklasse.

Der Parteitag fordert die Genossinnen und Genossen dringend auf, in diesem Sinne zu wirken und die im Geiste der modernen Arbeiterbewegung geleiteten Konsumvereine zu unterstützen.

2. Verhandlungstag (Vormittags-Sitzung.)

Vorsitzender D i e h eröffnet die ungeheuer stark besuchte Sitzung kurz nach 9 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht

die badische Budgetbewilligung.

Eingegangen ist ein Verschärfungsantrag zur Resolution 90 des Parteivorstandes und der Kontrollkommission, der fordert, der Resolution am Schluß hinzuzufügen, daß diejenigen Parteigenossen, die dieser Resolution zuwiderhandeln, sich ohne weiteres außerhalb der Partei stellen.

Zur Geschäftsordnung beantragt R e i l - Stuttgart, einem Vertreter der badischen Landtagsfraktionsmehrheit das Wort nach Bebel als Korreferent zu geben.

B e b e l (zur Geschäftsordnung) erklärt das für selbstverständlich. Wenn die badischen Genossen ihren Wortführer schon bestellt hätten, hätten wir ihnen das schon mitgeteilt.

M a u r e r - München: Wir haben bereits vor längerer Zeit Frank genannt.

Vorsitzender D i e h: Die Angelegenheit ist erledigt. Das Wort als Referent hat Gen. Bebel.

Bebel's Referat.

B e b e l führt zur Begründung der Resolution 90 aus: Als wir vor zwei Jahren die Nürnberger Resolution faßten, die positiv und strikte aus grundsätzlichen Erwägungen die Zustimmung zum Budget verbot, da hoffte ich, daß wir uns nicht so bald wieder mit dieser Frage beschäftigen würden. Es ist anders gekommen; und da die badischen Landtagsabgeordneten diesmal wieder dem Budget zugestimmt haben, so habe ich mich verpflichtet gehalten, dieses Referat zu übernehmen, wenn ich auch aus persönlichen Gründen lieber fern von Madrid geblieben wäre. Wir haben im Eingang unserer Resolution an frühere Beschlüsse erinnert, die die Zustimmung zum Budget unbedingt verbieten. Am schärfsten tut das die Dresdener Resolution, die jede Annäherung an die bürgerlichen Parteien unterlagert. Und für diese Resolution haben fast alle süddeutschen Delegierten gestimmt, darunter Vollmar, Frank, Kolb, Müller, Segig, Keil, Lindemann usw. Es ist daher ganz mit Unrecht immer von einem Disziplinbruch der Badener geredet worden. Gewiß haben die badischen Genossen die Disziplin gebrochen, aber sie haben mehr getan: Sie haben grundsätzliche Festlegungen der Partei auf drei Parteitag überbreitet, obwohl sie ihnen selbst zugestimmt haben. (Leb. Beifall.) Parteigenossen! Wenn man in dieser Weise Parteibeschlüsse mit Füßen tritt, dann macht man allerdings jedes Parteileben unmöglich. (Stürmischer Beifall.) Selbstverständlich kann die auf dem Parteitag unterlegene Minderheit in Reden und Artikeln ihren Standpunkt verteidigen und eine Änderung der Mehrheitsverhältnisse und Beschlüsse herbeizuführen suchen. Das ist unser — Kadavergehorfam. (Sehr gut!) Aber wenn man auch zehnmal mehr Gründe dafür gehabt hätte, den Parteitagbeschlüsse zu brechen, und wenn diese Gründe so richtig gewesen wären, wie sie falsch sind, so hätten Sie doch keine Rechtfertigung für Ihren Bruch der Parteiprinzipien. (Leb. Beifall.) Nun hat man gesagt, dies sei die Folge davon, daß wir die Deklaration der 66 auf dem Nürnberger Parteitag ruhig entgegengenommen haben. Aber wir konnten ja garnicht dagegen einschreiten. Denn die Erklärung enthielt nur Ansichten, und Ansichten sind frei. Waren doch auf dem Nürnberger Parteitag viel schärfere Ansichten geäußert worden, hatte doch Limin schon erklärt, hier gebe es keine Unterwerfung, nur Widerstand. Schon damals gab David das Stichwort vom vermeintlichen Kadavergehorfam aus. (Lachen.) Wer solche Reden hält und solche Artikel schreibt wie David, sollte wirklich nicht über Unfreiheit klagen. (Sehr gut!) Wenn der Kadavergehorfam in der Armee ebenso beschaffen wäre, da müßten wohl gewisse hohe Herren vor Entsetzen aus der Haut fahren — von ihrem Standpunkt aus mit Recht. (Sehr gut!) und Heiterkeit.) Nun sagen unsere badischen Genossen, die Ablehnung des Budgets hätte der Partei ungeheuren Schaden gebracht. Früher hat man davon noch nichts gehört. In dem Rechenschaftsbericht des bayrischen Parteivorstandes von 1898 hielt es ausdrücklich, daß die Verweigerung des Budgets eine Selbstverständlichkeit und keine Ausnützung gegen die Partei nur die unverfälschte Treführung der Massen sei, und von außerordentlich geringer Kenntnis der parlamentarischen Verhältnisse zeuge. Merkt Euch das, Ihr Badener. (Heiterkeit und Beifall.) Und auf dem radikalen Parteitag hat Keil, der damals noch auf der radikalen Seite stand (Heiterkeit) den Badener zugerufen, daß sie durch Zustimmung zum Budget der eigenen Kritik am Staate ins Gesicht schlagen. (Sehr gut!) Wo war denn damals der Schaden für die Partei? Wo war der Schaden, den die Badener befürchteten, solange sie selbst — gegen das Budget kämpfen wollten. Das Verhalten der badischen Landtagsabgeordneten war ja sehr merkwürdig, denn es kam ihnen eine plötzliche Erleuchtung durch Kolb, der die neue Taktik mit größtem Enthusiasmus verkündet. (Zuruf: Die

nationalliberalen) Ganz Deutschland, ganz Europa werde der neuen badischen Taktik folgen. (Gr. Heiterkeit.) Wir hätten am liebsten dieser Verurteilung unserer Taktik das volle Recht, hier die ganze Frage aufzurollen. Wenn z. B. der Dr. Bloch unsere Zustimmung zum Reichsbudget und den Agrarfragen fordert, so hätte die Partei wohl Grund, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob wir denn die Taktik verfolgen wollen, die uns seit 48 Jahren groß gemacht hat. (Sehr gut!) Dabei hat sich gerade im letzten Jahre gezeigt, wie richtig unsere Taktik ist. Warum strömen uns denn die Wählermassen zu? Weil wir die einzige Partei sind, die gegen die Volksauswucherung auf's schärfste angeknüpft haben. (Stürmischer Beifall. Zurufe bei den Wadenern: Waren wir nicht auch dabei?) Wenn angeknüpft dieser Taktik ein Gegner von der "Negation" in unserer Politik spricht, so denke ich, daß es ein dummer oder böswilliger Kerl ist. Aber wenn Parteiführer wie Kolb davon sprechen, dann müssen wir doch sagen, daß solche Vorwürfe ganz unberechtigt sind. Wie war es denn in Baden? Der Minister v. Bodmann hatte den Sozialdemokraten die Gleichberechtigung glatt abgesprochen und erklärt, sozialdemokratische Bezirksräte nicht zu dulden. Genosse v. Bodmann (Schallende Heiterkeit). . . der Minister v. Bodmann hat sich in der ganzen Sache wirklich viel korrekter benommen als unsere Genossen. (Lebhafter Beifall.) Der heutige Staat soll die Staats- und Gesellschaftsordnung aufrechterhalten, wenn nötig, mit Gewalt. Wenn also die Herrschenden uns die Gleichberechtigung verweigern, so kann ich das von ihrem Standpunkt aus verstehen. (Lebh. Zustimmung und Widerspruch. Frank ruft: Unerhör!) Das ist gar nicht unerhör, sondern von uns schon tausendmal ausgesprochen. Frank hat damals nach der Kommissionsrede des Ministers von Bodmann erklärt, das sei eine unerhörte Beleidigung und Herausforderung der Partei. Aber Parteigenossen, als man uns das Sozialistengesetz an den Hals warf, da haben wir uns nicht "beleidigt" gefühlt, sondern waren empört, voll Haß und Horn gegen seine Urheber und Gutheißer, und wenn wir geknöpft hätten, wie wir gewollt hätten, so hätten wir losgeschlagen und alles zertrennt, was gegen uns stand, ja es wäre ein Verbrechen gewesen, wenn wir anders gehandelt hätten. (Lebhafter Beifall.) Nun hat Frank ja nachdem in einer Rede gesagt, Herr v. Bodmann sei eine komplizierte Natur. Ich kenne ihn nicht persönlich, aber ich finde, daß er eine sehr einfache Natur ist. Frank ist eine weit kompliziertere Natur. (Große Heiterkeit. — Zuruf: Psychologisches Rätsel!) Herr v. Bodmann hat ganz einfach der Sozialdemokratie die Gleichberechtigung abgesprochen und das niemals zurückgenommen. Allerdings entlockt sich jetzt über ihn die ganze konservative Presse und das Zentrum. Mir läßt es leid, wenn über diesen lächerlichen Großmüchselekt der Herr v. Bodmann geäußert wäre, denn ganz andere, viel höher stehende Männer haben die Sozialdemokratie ganz anders gelobt. v. Bodmann hat nach seiner Rede gegen die sozialdemokratischen Bezirksräte erfahren, daß unsere Genossen diesmal gegen das Budget stimmen würden. Und da hat er denn, von einem Zentrumskunzler provoziert erklärt, daß an der sozialdemokratischen Partei etwas Verechtigtes sei. Wer mit so nichtsliegenden Redensarten eine ganze Fraktion einfängt, der ist ein Staatsmann, aber die sich einsingeln lassen, das wären keine Staatsmänner. (Lebh. Beifall.) Es heßen sich noch sehr viele politische Gimpelungen, wenn man es nur richtig anfassen wollte. (Gr. Hitt.) Von dem Block von Webel bis Wassermann wollen ja weder der Wassermann noch der Webel etwas wissen. Als Naumann zuerst den Gedanken aufbrachte, beglückte ich einmal den Wassermann mit den Worten: Guten Tag, lieber Blockbruder! (Schallende Heiterkeit.) Da fuhr er aber auf und sagte: Ach Unfuss, Blödsinn, und ich sagte nur dazu: "Ausnahmsweise wirklich einverstanden". (Gr. Heiterkeit u. lebh. Beifall.) Daß dieser Großblöck Unfuss ist, sehen ja sogar Genossen wie Peus ein. (Schallende Heiterkeit.) Peus verzapft ja in seinem Blättchen manchmal Zeug, daß wir die Haare zu Berge stehen. Aber als er neulich in Brandenburg als Kandidat aufgestellt werden sollte, da war er ja erfreulich radikal und ich hoffe nur, daß das vorhält. (Inhaltende große Hitt.) Die noch wächst, als Peus sich zum Worte meldet. Auf ganz nichtsliegende Worte des Herrn v. Bodmann sind unsere badischen Genossen in einer bisher unerhörten Weise umgefallen. Was hat denn Bodmann eigentlich versprochen? (Zuruf: Gleichberechtigung!) Ach Sie gläubiger Thomas! (Große Heiterkeit.) Wie müssen Sie interpretieren, um das herauszubekommen. Bodmann hat auf seinem ganz korrekten Standpunkt verharrt, nur Ihr seid umgefallen. Kolb hat prophezeit, in zehn Jahren werde die Sozialdemokratie ganz Baden beherrschen und jeder Beamter werde Sozialdemokrat sein dürfen. Auch vor zehn Jahren hat Kolb schon prophezeit, nämlich, daß die Partei eine ganze Menge Programmballast über Bord werfen müsse, vor allem das Frauenwahlrecht und die Altersgrenze von 20 Jahren für das Wahlrecht. Dabei hat das Frauenwahlrecht einen Siegeszug durch alle Länder angetreten und in der Schweiz wählen alle über 20 Jahre alten Leute die Regierun, die Richter, die Lehrer. (Sehr gut!) Die badischen Genossen sind leider mit viel weniger zufrieden. Wie leicht zufrieden sie sind, dafür ein Beispiel. In Nürnberg rühmte Frank, daß in dem neuen Budget, dem man zustimmen müsse, die Weichensteller 1000—1400 Mk. Gehalt bekommen. (Heiterkeit und Sehr gut!) Aber die Worte Bodmanns?! Parteigenossen! Wir sind von ganz anderen Leuten viel mehr gelobt worden. Unter dem Sozialistengesetz hat Kaiser Wilhelm I. im Jahre 1880 erklärt, man dürfe gegen die Sozialdemokratie nicht nur Repressivmaßnahmen anwenden, sondern auch den berechtigten Kern der sozialdemokratischen Forderungen erfüllen. Geht das nicht viel weiter als Herr v. Bodmann? Bismarck hat im Jahre 1884 ganz offen zugegeben, daß nur die Furcht vor der Sozialdemokratie die sozialen Schutzgesetze erzeugt habe. Ist das nicht ein größeres Zugeständnis als die inhaltlosen Phrasen eines badischen Ministers, den Erzberger plötzlich wie einen Revolutionär hinstellen möchte. Wir haben mit unserem "Regieren" vielmehr erreicht als andere "durch positive Arbeit". Scharfe Opposition und Kritik werden, wenn sie auf Wahrheit und Recht beruhen, stets fruchtbareren Boden finden. (Lebh. Beifall.) In den Februarverlassen hat Kaiser Wilhelm II. sich ausdrücklich berufen auf die Beschlüsse des ersten internationalen Sozialistkongresses. Beim Kampf um die Ley Heinke, wo wir auch negierten, sogar obstruieren, schrieb der konservative Publizist Prof. Delesbrück, daß Kunst, Wissenschaft und Bildung sich in Deutschland unter die Fittiche der Sozialdemokratie geküchelt haben. Ein alter Gegner von uns, Oberbürgermeister Deutler in Dresden, hat noch am 26. November vorigen Jahres erklärt, daß das beste im Kampfe gegen die Schmutzliteratur die Gewerkschaften, die Sozialdemokraten geleistet. So sprechen die Gegner, wenn sie ehrlich sind, von jeher über uns. Ich bedauere ja nur immer, daß unsere Genossen, auch die Schreibenden, die Geschichte viel zu wenig kennen. Sonst ließe man es sich nicht gefallen, daß unsere Gegner sich für unsere "Negationspolitik" auf die Geschichte der sozialen Versicherung berufen. Als das erste Unfallversicherungs-gesetz von 1882 kam, fragte Hamburger ganz erstaunt, warum Webel

denn nicht Geheimrat sei; denn das ganze Gesetz hätte seinen Geist. (Frank: Sehr gut!) Aber dieses Gesetz hat das Zentrum zu Fall gebracht und nachher das mit den kapitalistischen Berufsgenossenschaften geschaffen, und die Liberalen, besonders die Freisinnigen, haben die Sozialversicherung überhaupt nicht gemocht. Erst wir haben durch unsere fortgesetzte "negierende" Kritik, durch unsere scharfen Angriffe gegen die kapitalistische Gesellschaft und den Staat die bürgerlichen Parteien zu diesen Konzessionen gezwungen. Wir haben erst die Rathgebersozialisten hervorgebracht. Wir haben eine Fülle positiver Forderungen im zweiten Teile unseres Programms. Wie kann man da von Negationspolitik sprechen! (Lebh. Beifall.) Keine Sozialdemokratie der Welt hat so viel Positives geleistet wie die deutsche Sozialdemokratie. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Und so sind wir in der "Negation" groß geworden, auf 8 Millionen, auf 4 Millionen das nächste Mal. (Beifall.) Und da sollen wir plötzlich uns ins "Positive" wandeln und uns mit den Nationalliberalen verbünden? (Lebhafter Beifall.) Die nationalliberale Partei ist die Partei des industriellen Kapitals (Sehr wahr!), der Scharfmacherei par excellence, die Anhängerin aller Ausnahme-gesetze gegen Dänen, Polen, Elsaß-Lothringer, Zentrum und Sozialdemokraten. (Sehr wahr!) Gerade jetzt will sich die Partei wieder auf die Feidelerger Beschlüsse festlegen, die an erster Stelle ein Ausnahme-gesetz gegen die Sozialdemokratie fordern. (Lebh. Hört! Hört!) Das sind die Bundesgenossen unserer Genossen in Baden. (Lebh. Beifall.) Sie hätten die Rettung von Thron, Altar und Geldsack ruhig dem Zentrum überlassen können. (Sehr wahr!) Keine bürgerliche Partei wagt es, im neuen Deutschen Reich das Budget abzulehnen. Selbst das Zentrum und die Polen in den Zeiten ihrer schlimmsten Verfolgung nicht. Die Nationalliberalen sind schließlich die Haupttreiber bei den Marine-, Militär- und Kolonialausgaben, die Anhänger der indirekten Steuern, der Lebensmittelsölle, der Einfuhrverbote und Spermaßregeln. (Lebh. Zustimmung.) Mit diesen Nationalliberalen kann keine Arbeiterpartei zusammengehen. (Erneuter Beifall.) Auch in Baden hätten unsere Genossen das gleiche Wahlrecht nicht ohne das Zentrum erreicht. Kolb hat spöttisch vom preussischen Wahlrechtskampfe gesprochen. Euch Wadenern ist das gleiche Wahlrecht beinahe wie eine gebratene Taube in den Mund geflossen. (Widerspruch bei den Wadenern.) Viel mehr Mühe hat es auch in Bayern nicht gemacht, aber der Kampf in Preußen bedeutet etwas ganz anderes. (Lebhafte Zustimmung.) Der preussische Staat ist ein ganz eigenes Ding, es gibt ihn nicht zum zweitenmal in der Welt. Da kostet der Kampf Anstrengung und Schweiß und vielleicht noch mehr. (Lebhafter Beifall.) Ihr dürft Euch da nicht hineinmischen, Ihr versteht nichts davon. (Frank ruft: Sehr wahr!) Schlimmer als Kolb kann es auch der ärgste Partikulärlist treiben. Die preussischen Genossen haben im Wahlrechtskampf Bemünderungswort geleistet (Lebhafter Beifall. Zuruf: Kolb; Da bin ich freilich anderer Meinung) und werden noch mehr leisten. (Erneuter Beifall.) In Baden haben unsere Abgeordneten in ihrer Stellung auf Grund des allgemeinen Wahlrechts erst für das Budget, dann gegen das Budget stimmen wollen und schließlich in 24 Stunden doch für das Budget gestimmt. Wenn das bei der Partei Dreizehnte vorgekommen wäre, hätten wir von Waschlappen und Kammerlappen geredet. (Lebhafter Beifall.) von Parteigenossen wage ich das nicht zu sagen. Aber wir fangen überhaupt an, nationalliberal zu werden. Den Dr. Bloch hat Richard Fischer, den gewiß niemand für einen Radikalen hält (Beifall, auch von Richard Fischer), schon neulich in Berlin einen Nationalliberalen genannt. Das war das Beste, was er je gesagt hat. (Heiterkeit und Widerspruch Richard Fischers.) Es gibt überhaupt Leute, die die Partei ins nationalliberale Lager führen wollen. (Sehr wahr!) Dr. Frank wird nachher die badischen Ergrügenschaften in bengalischer Beleuchtung zeigen. Sie haben in der Tat durch die Gemeinbewahreform die Sechstheilung statt der Drittteilung erreicht. Aber wenn unsere preussischen Landtags-Abgeordneten das Landtagswahlrecht so verbessern wollten, würde man ihnen den Stuhl vor die Türe setzen. (Beifall und Widerspruch.) Man hat leider schon wegen viel geringerer Dinge Leuten den Stuhl vor die Türe gesetzt. Die badischen Nationalliberalen, Herr Reibmann, die "Köln. Ztg." und die "Straßburger Post" haben sich gerühmt, daß die Nationalliberalen keinen einzigen ihrer Grundzüge preisgegeben hätten, daß dagegen unsere Genossen große Opfer gebracht hätten. Bei einem Bündnis mit den bürgerlichen Parteien ist tausend gegen eins zu wetten, daß wir die Verlierenden sind. (Lebh. Zustimmung.) Wo Rechte und Linke zusammengehen, verliert immer die Linke, das hat der vielverspottete Bülowblock gezeigt. (Sehr wahr!) Wenn wir ein Blockverhältnis eingehen, müssen wir immer darauf achten, daß der Block nicht auseinandergeht, müssen unsere Kritik abschwächen und Konzessionen machen. Es wird auch der Tag kommen, wo dann die Gewerkschaftsführer gezwungen werden, sich anzusehen, was die sozialdemokratischen Vertreter in den Landtagen tun. Schon hat der süddeutsche Eisenbahnerverband über die geringfügige Behandlung der Eisenbahnerpetition im Badischen Landtag Beschwerde geführt und der Textilarbeiterverband klagt, daß die Arbeiter nirgends so ausgebeutet würden, wie von den nationalliberalen Unternehmern in Baden. Den armen, elenden, arbeitslos gemachten Tabakarbeitern hat die badische Regierung jede Unterstützung verweigert. Daß dieser Regierung die sozialdemokratische Fraktion ein Vertrauensvotum ausgestellt hat, ist einfach himmelschreiend. (Lebh. Beifall.) Wie hat sich die badische Regierung bei den Streiks in Rheinfelden und Mannheim benommen. Gerade die Gewerkschaften könnten hier ein reiches Sündenregister aufrollen. In der Reichspolitik hat die hadische Regierung mitgewirkt, dem Volke die ungeheuren Lasten aufzuliegen. (Lebhafter Beifall.) Da lassen sich die Massen auf die Dauer die badische Taktik nicht gefallen. Nicht nur die Konsuln müssen wachen, sondern die Massen müssen wachen, daß die Parteiführer der Partei keinen Schaden tun. (Stürm. Beifall.) Demokratisches Mißtrauen gegen alle ohne Ausnahme auch gegen mich. (Erneuter Beifall.) Sehen Sie Ihren Führern auf die Finger, sehen Sie Ihren Redakteuren auf die Finger. (Lebh. Zustimmung.) Schlafen denn unsere Bezirkskommissionen? Um eine notwendige Ausgabe von 50 Mk. wird nächstmal diskutiert, aber ob die Parteiinteressen gewahrt werden, ob über die Dresdener Vorgänge, den Vornamtskonflikt, die badische Budgetbewilligung die Parteigenossen unterrichtet werden, darauf wird nicht geachtet. Es ist geradezu skandalös, wie einzelne Parteiblätter alles unterdrücken, was ihnen nicht in den Kram paßt. (Lebhafter Beifall; Zuruf: "Leipziger Volkszeitung") In Jtium wird gekündigt, aber noch mehr außerhalb Jtiums, und Ihr in München habt ein ganz besonderes Exemplar von Blatt. (Heiterkeit.) Wären unsere Gegner nicht so furchtbar dumm, so könnten sie uns noch ganz anders in die Bude regnen. (Beifall u. gr. Heiterkeit.) Nun wird gesagt, daß die Geschichte der Partei besät sei mit Disziplinbrüchen. Besonders Genosse David hat an die Stichwahrparole von St. Gallen erinnert. Gewiß haben wir damals den Parteitagbeschluss übertreten, aber damals handelte es sich um taktische Fragen und die Partei stand hinter uns. Heute handelt es sich um ein Prinzip, das der Parteitag dreimal bekräftigt hat. (Lebh. Beifall und Widerspruch.) Solche Parteitag-

Beschlüsse kann man nicht einfach beiseite schieben, das läßt sich keine Partei gefallen, dabei kann die Partei nicht bestehen. (Lebh. Beifall.) Manche Leute, die ein Mandat haben, halten sich ja für eine Art höheren Wesens. (Sehr wahr!) Aber einfachere Parteigenossen schlägt man wegen viel geringerer Dinge aus. (Stürm. Beifall und Zurufe bei den Wadenern: Schnapsbott!) In der ungeheuren Erbitterung über den badischen Disziplinbruch haben viele Genossen gesagt: Hinans mit ihnen! Ich habe auch eine Zeitung lang daran gedacht, einen solchen Antrag einzubringen (Hitt.) und habe dafür schon eine Fassung gehabt. Aber wir haben schließlich davon Abstand genommen. Wenn es aber wieder vorkommt, dann gibt es keine Gnade mehr. (Stürm. Beifall.) Diesmal müssen wir den badischen Abgeordneten zusehen, daß sie in gutem Glauben gehandelt haben, und der badische Parteitag hat ihren Schritt begünstigt. (Sehr wahr!) bei den Wadenern: Mann kann ihnen daher keinen Parteiverrat vormerken. Dann gäbe es kein Erbarmen, kein Mitleid mehr, dann müßten sie hinaus! Aber der Parteiverrat ist ihnen nicht nachgewiesen. Es müßte ihnen erst bewiesen werden, daß sie die Partei schädigen oder persönlichen Vorteil gewinnen, Geheimrat werden wollten. (Heiterkeit. Zurufe: Minister!) Wenn einer so dumm gewesen wäre, das zu sagen, dann hätten wir sie überführt, so aber nicht. Es ist ein Zulageantrag mit der Drohung des Ausschlusses gestellt worden, ich bitte dringend, ihn zurückzuziehen. Es versteht sich ja eigentlich von selbst, daß wenn wiederum die Partei wochenlang in eine so furchtbare Aufregung versetzt wird, alles aufhört, daß wir dann zum Ausschluß kommen, mag passieren, was will. (Lebh. Beifall.) Der bayerische Landesvorstand hat jüngst wieder eine Erklärung erlassen, die ganz im Sinne der Erklärung der 66 abgefaßt ist und dem Parteitag die Zuständigkeit der Landesfragen befreit. Demgegenüber erkläre ich, der Parteitag der Gesamtpartei ist die oberste Instanz der Partei. Als solcher hat er unbestreitbar das Recht, als letzte Instanz in allen Parteianglegenheiten, seien sie prinzipieller, taktischer oder sachlicher Art, die endgültige Entscheidung zu treffen, sobald er dazu angerufen wird. Kein Land, keine Organisation, keine Person kann sich der Entscheidung des Parteitages entziehen. Seine autoritative Stellung beruht ganz naturgemäß auf der Tatsache, daß die deutsche Sozialdemokratie eine einheitliche Partei mit einheitlicher Organisation, gemeinsamen Programm und gemeinsamen Zielen ist. (Stürm. Beifall.) Nun will ich hören, ob jemand gegen diesen Standpunkt auftritt, dann werden wir darüber entscheiden. Wir müssen ja die traurigen Gebilde der politischen Zerrissenheit Deutschlands anerkennen, weil sie einmal da sind. (Sehr wahr!) bei den Wadenern: Aber eine selbständige Entscheidung in Landesangelegenheiten können wir ihnen nicht geben. Ihr Süddeutschen seid ja famose Menschen (Hitt.) Ich bin gern in Süddeutschland und werde vielleicht meine Tage in Capua beschließen. (Gr. Hitt.) Aber Capuaner werde ich deswegen doch nicht. (Al! Al! bei den Süddeutschen.) Ihr habt zu viel Gemüt, Ihr laßt Euch zu leicht kneten. (Sehr gut! bei den Bad.) Wir brauchen stramme, aufrechte, rückensteife Männer, die entschieden aufstehen, wissen, was sie wollen, und danach handeln (Erneuter Beifall b. d. Bad.) und die den Gegnern keinen Zweifel lassen. (Allgemeiner lebh. Beifall.) In dem Streit um die Budgetbewilligung ist vielfach recht Hässliches geschehen. Ausländische Genossen, wie der Genosse Rannepf sind direkt denunziert worden. Das ist abichend, erbärmlich, soll niemals wieder vorkommen. (Lebhafter Beifall.) Das ist einer internationalen sozialdemokratischen Partei unwürdig. Wenn solche Artikel wie der über Goethe im Karlsruher "Volksfreund" erscheinen können, dann hört doch alles auf. Es ist schon schlimm genug, wenn in einem Verein Pfaffen und Liberale und leider auch Arbeiter mitwirken. Die Genossen Kolb und Frank sind ja auch hinter der Bahre des Großherzogs hergegangen, der ein ausgesprochener Feind der Sozialdemokratie war. Der Großherzog hätte sicherlich keinem Sozialdemokraten das Grabgeleit gegeben, auch wenn es Kolb und Frank gewesen wären, die ich mich freue, noch am Leben zu sehen. (Heiterkeit.) Zum Glück Ferri hat der Karlsruher "Volksfreund" ganz richtig geschrieben: Jeder Mensch kann sich zum Narren machen, soviel er will, aber keiner darf die Partei zum Narren machen. Das wollen wir uns merken. (Lebh. Beifall.) Wir leben in einer bedeutamen Zeit, in der wir uns auf faule Kompromisse nicht einlassen können. (Stürm. Beifall.) Die Klaffen-gegenseitigkeit werden nicht milder, sondern schärfer. (Sehr wahr!) Was nach den nächsten Reichstagswahlen kommt, müssen wir erst noch sehen. Vielleicht sauft auf Europa ein Kriegsgewitter hernieder. Dann müssen wir wissen, was wir zu tun haben und wo wir stehen werden. (Zuruf bei den Wadenern: Da sind wir auch dabei!) Das will ich ja, ich will Euch nicht ausschließen, aber dann müßt Ihr auch die Geschlossenheit, die Schlagfähigkeit der Partei nicht stören, nicht hindern, daß sie mit festem Schritt und Tritt vorwärts marschert. Wir müssen in Reich und Glied marschieren und können jetzt keine Seitensprünge brauchen. (Stürm. Beifall.) Auch die Hofgänger sind die Partei, bei dem feierlichen Landtagsabschied hattet Ihr gar nichts zu suchen. Dadurch, daß Ihr hingegangen und nicht das Hoch mitgeschrien habt, habt Ihr es mit beiden Seiten verdorben. Solche Unflugheiten habe ich in der Partei noch nicht erlebt. Noch niemals haben sich Parteigenossen durch ihre Taktik so vor den Gegnern blamiert, wie Ihr Euch blamiert habt. (Lebh. Beifall.) Die zum Großherzogsjubiläum delegierten Fraktionsmitglieder sind ja heute in unserer Mitte. (Heiterkeit.) Aber wie steht es denn nun mit dem § 74 Curer Geschäftsordnung, der Euch doch angeblich zwang, zu Hofe zu gehen? Ihr wolltet ja auch 24 Stunden lang gegen das Budget stimmen, es geht doch also ohne Schaden und damit werft Ihr alle eure Argumente über den Haufen. (Lebh. Beifall.) Wir müssen Glied an Glied und Kopf an Kopf marschieren. Sollte jemand so tollkühn sein, zu sagen, daß er seinen eigenen Weg gehe, der soll es tun. (Stürm. anhaltender Beifall.) Das sind nur Episoden in der Geschichte der Partei, wie die Bräuerische Richtung, wie Daffelmann und Wolf. Die Partei ist deswegen ungestört weiter marschiert. (Zuruf b. d. Wadenern: Wir wollen doch mit!) Ich sage ja auch nur, wenn einer da ist. Das darf niemand tun, selbst ich nicht, selbst ich wäre dann bald ein General ohne alle Soldaten, das weiß ich genau. (Sehr wahr!) Wir können unsere Stellung als Führer der Partei nur haben, wenn wir im Sinn und Geist der Partei arbeiten und tätig sind. (Erneuter Beifall.) Wir führen nicht, wir werden geschoben, und das ist gut, denn die Führer gehen manchmal irre. Auch ich habe schon manchmal irre geführt, aber wenn ich eine Dummeheit gemacht habe, so habe ich es wenigstens gesagt und mich gehütet, sie zum zweitenmal zu machen. Wir müssen geschlossen marschieren um den kommenden Ereignissen die Stirne zu bieten. Nicht rückwärts, sondern vorwärts marsch durch und drauf! (Stürm. langanhaltender wiederholter Beifall.)

(Fortsetzung im Hauptblatt.)
Verantwortlicher Redakteur: Johannes Steiling.
Verleger: E. Schwaib, Druck: J. J. Meyer & Co.
Gesamtlich in Südbad.

Gebr. Barg Lübeck.
Manufaktur- und Leinenwaren.
Aussteuer-Artikel.
Damen- und Kinder-Konfektion.
Herren- und Knaben-Garderobe.

Margarine
Beim Einkauf von Margarine
verlange man ausdrücklich die
erkrankten Margarine-Marken
der
A. L. Mohr
G. m. b. H., Altona - Bahrenfeld.
Überall erhältlich!

Abzahl-Geschäft
S. Sachs, Lübeck,
Schmiedestr. 2.

Arb.- u. Berufs-Kl.
Bah & Umland, Lübeck, Breitestr. 31.
Ernst Diederichs, Brocksstr. 25.
F. Jürgensen, Schwartzauer Allee.
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
J. H. Pein, am Markt.
Putzbach & Reimers, Breitestr. 25.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Johannes Hansen, Oldesloe.
Hans Struve, Königsstr. 89.
Hugo Lüth, Reinfeld, Bahnhofstr.
Richard Wagner, Reinfeld.
J. Ramm, Schlutup.
K. Quitzau, Schwartzau, Markt 14.
W. Friedrichsen, Travemünde.

Art. z. Krankenpfli.
F. W. Busch, Lübeck, Roekstr. 5b.
F. W. Heyde, König-
str. 38.
Henry Müller, Blücherstr. 20.
Karl Pagel, Wickedestr. 3. Tel. 1487.
H. Rühl, Hüxstr. 34. Lieferant
d. Ortskrankenkasse.
J. Runge, Moisinger Allee 6a.
Adler-Drogerie, Schwartzau.

Artikel für Vereine.
N. N. Nielsen, Königstr. 111. Tomb-
sch. u. Kegeln.

Bäckereien
Paul Burmester, Lübeck, Lq. Lohb. 49.
Dampf-B. u. Kondit.
J. C. D. Jung & Co.
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.
Fischer,
J. Eixmann, grube 47.
T. F. Hinrichs, Moisinger Allee 43.
W. H. Hüper, grube 76.
H. Jargstorf, Warendorperstr. 36.
Flieckhauerstr. 52.
W. Kasch, Fein-Weiß-
u. Grobbäckerei.
With. Krahn, Fackelnb. Allee 37a.
Schlum.-Str. 1. Sp.
A. Metelmann, Kond., Feinbäckerei.
Heinr. Tamm, Wickedestr. 20.
E. Reinhold, Eutin, Kiekerstr. 34.
Weiß-Fein- u. Grobbäckerei.
Johs. Gode, Fein- u. Weißbäckerei.
L. Schönmeyer, Reinfeld, Kirchstr.
Fein-Weiß- u. Grobb.
Joh. Elvers, Schlutup,
Lübeckstr. 46.
Erstklass. Ware. Reelle Bedienung.
Ad. Hinzemann, Schlutup,
Wesloerstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Schlutup,
Lübeckstr. 3.
Herm. Steffen, Sereetz.
W. Steinhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.
Georg Behneck,
Lübeck, Warendorperstr. 4. T. 2186.
Central-Beerdigungsinstitut
A. Brodersen, Aegidienstr. 7. Tel. 1090.
H. Horenburg, Paulstr. 16. Särge
in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn,
Wahnsr. 79. Übern. ganzer Beerd.
Eigene Leichen- u. Transportwagen.
C. Weib, Lübeck, Schwart. Allee 193.
Lager fertiger Särge.
H. Griebel, Eutin, Weidestr. 14.
G. Wackenhut, Fackelnb. Allee.
Rensefeld, Gr. Lager in Holz-
u. Metallgefäßen.
Beschlanten
C. Buchholz, Lübeck, Schwart. Allee 4.
Beschlanst., Elektrik.
H. Faasch, Gr. Gröpelgrube 14.
„Hansa“ J. Dettmann,
Beckergrube 51.
W. Hinz, Schlumacherstr. 33.
Warendorperstr. 20.
J. Kalkhorst, Fünfhaus 7.
Johs. Petersen, Kupfer-
schmiedestr. 3.
Johannes Voß, Hüxstr. 90.

Betten, Bettfedern
Bah & Umland, Lübeck, Breitestr. 31.
Ernst Diederichs, Brocksstr. 25.
L. Duve, Große Burgstr. 32.
J. Jürgensen, Schwartzauer Allee.
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
Hans Struve, Königsstr. 89.
Richard Wagner, Reinfeld.
Max Kankel, Schlutup.

Brauereien
Trinkt Adler-Bier.
Altien-Bierbrauerei Lübeck
Lübecker Bürgerbräu, Braubier.
M. Hofmann,
Hansstr. 75.
H. A. W. Ahr,
Kiekerstr. 14.
Untervertr. 96.
Ferspr. 1274.

Brauereien
Trinkt Adler-Bier.
Altien-Bierbrauerei Lübeck
Lübecker Bürgerbräu, Braubier.
M. Hofmann,
Hansstr. 75.
H. A. W. Ahr,
Kiekerstr. 14.
Untervertr. 96.
Ferspr. 1274.

Trinkt Adler-Bier.
Altien-Bierbrauerei Lübeck
Lübecker Bürgerbräu, Braubier.
M. Hofmann,
Hansstr. 75.
H. A. W. Ahr,
Kiekerstr. 14.
Untervertr. 96.
Ferspr. 1274.

Trinkt Adler-Bier.
Altien-Bierbrauerei Lübeck
Lübecker Bürgerbräu, Braubier.
M. Hofmann,
Hansstr. 75.
H. A. W. Ahr,
Kiekerstr. 14.
Untervertr. 96.
Ferspr. 1274.

Trinkt Adler-Bier.
Altien-Bierbrauerei Lübeck
Lübecker Bürgerbräu, Braubier.
M. Hofmann,
Hansstr. 75.
H. A. W. Ahr,
Kiekerstr. 14.
Untervertr. 96.
Ferspr. 1274.

Trinkt Adler-Bier.
Altien-Bierbrauerei Lübeck
Lübecker Bürgerbräu, Braubier.
M. Hofmann,
Hansstr. 75.
H. A. W. Ahr,
Kiekerstr. 14.
Untervertr. 96.
Ferspr. 1274.

Trinkt Adler-Bier.
Altien-Bierbrauerei Lübeck
Lübecker Bürgerbräu, Braubier.
M. Hofmann,
Hansstr. 75.
H. A. W. Ahr,
Kiekerstr. 14.
Untervertr. 96.
Ferspr. 1274.

Trinkt Adler-Bier.
Altien-Bierbrauerei Lübeck
Lübecker Bürgerbräu, Braubier.
M. Hofmann,
Hansstr. 75.
H. A. W. Ahr,
Kiekerstr. 14.
Untervertr. 96.
Ferspr. 1274.

Trinkt Adler-Bier.
Altien-Bierbrauerei Lübeck
Lübecker Bürgerbräu, Braubier.
M. Hofmann,
Hansstr. 75.
H. A. W. Ahr,
Kiekerstr. 14.
Untervertr. 96.
Ferspr. 1274.

Trinkt Adler-Bier.
Altien-Bierbrauerei Lübeck
Lübecker Bürgerbräu, Braubier.
M. Hofmann,
Hansstr. 75.
H. A. W. Ahr,
Kiekerstr. 14.
Untervertr. 96.
Ferspr. 1274.

Trinkt Adler-Bier.
Altien-Bierbrauerei Lübeck
Lübecker Bürgerbräu, Braubier.
M. Hofmann,
Hansstr. 75.
H. A. W. Ahr,
Kiekerstr. 14.
Untervertr. 96.
Ferspr. 1274.

Trinkt Adler-Bier.
Altien-Bierbrauerei Lübeck
Lübecker Bürgerbräu, Braubier.
M. Hofmann,
Hansstr. 75.
H. A. W. Ahr,
Kiekerstr. 14.
Untervertr. 96.
Ferspr. 1274.

Trinkt Adler-Bier.
Altien-Bierbrauerei Lübeck
Lübecker Bürgerbräu, Braubier.
M. Hofmann,
Hansstr. 75.
H. A. W. Ahr,
Kiekerstr. 14.
Untervertr. 96.
Ferspr. 1274.

Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei Einkäufen aufs beste empfohlen

Thür. Wurst- u. Fleischkons.-Fabrik
Tel. 8971 August Schoore Tel. 8973
Holstenstr. 19. Tel. 8972.
Hüxstr. 22/24. Tel. 8977.
Warendorperstr. 21. Tel. 8976.
Breitestr. 44. Tel. 8974.
Mühlenstr. 20. Tel. 8975.
Parewaistr. 32. Tel. 8978.

H. E. Koch Möbelhäuser
bestbekannt f. gute u. bill. Möbel- u.
Aussteuer-Lief. Sofas, Stühle, Spiegel,
Matratzen, Musterb. grat. Lief. frei.

Billigste Bezugsquelle für
Öfen, Herde, Gaskocher, Größöfen
Adolf Borgfeldt,
Farnstr. 672, Mühlenstr. 36 und 40.

G. Stooss
Fischer-
grube 25

A. N. Becker
Uhrmacher
Uhren und
Goldwaren
Spezialität:
Trauringe
Holstenstr. 32

Piano-Magazine
Hausmann
Johannisstr. 14. Vor-
kauf, Verkauft, Repar.
Breitestr. 40. Neue u.
gebr. Pian. in bill. Preis.

Empfehlensw. Restaur.
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankst. 33.
am Kreuzweg
Gasthof
E. Cordts, Sereetz.

Ross-Schlächter.
Herr. Bibow, Lübeck, Kräusenstr. 16.
Ob. Trav. 12. Tel. 1667.
H. Dieckhoff, Sp.: Robfleischwaren.
Loignystr. 8, Markt. - ff. Beef-
steaks u. Gebacktes
frisch v. Eis.
Dankwartsgr. 34.
Tel. 958. Täglich
frische Scheiben und Gebäcktes.
Fischergr. 10.
H. Wulff, Telefon 1149.
H. J. Adre, Schwartzau, Rantzau-All. 15.

Ernst Wulff
Fischergr. 10.

Schirme u. Stöcke
E. Peterich, Pfeifen, Schwartzau.

Schreibwaren
Aug. Burmester, Lübeck,
Fackelnb. Allee 48.
Tit. Linn, Glockengießerstr. 29.
M. Maxein Wwe., Moislgr. Allee 40a.
Elsa Paulsen, Spez.: Briefmarken.
Otto Wessel, Moislgr. Allee 4a.
H. Bruhn, Reinfeld, Bahnhofstr. 100.

Schuhwaren
Herm. Bade, Lübeck,
Märtenstr. 2.
Baurerfeld, Mühlenstr. 34.
Auch Reparatur.
E. Baer, Marlesgrube 4 und 38.
Spezial für Arbeiter.
Heinr. Beckmann, Schwart. Allee 3.
b. d.
W. Blumenthal,
Kohlmarkt, Ecke Sandstr.,
Schwartauer Allee, Ecke Geverdesstr.
Balaucorf 5.
Maß. Reparaturen.
Schwartauer Allee 4.
— Record-Stiefel.
Schuhwaren-Haus.
Mühlensstr. 27.
H. Fehlaue, Engelsgrube 81.
Franzen & Co.,
str. 16.
Zum billigen Schuhladen
F. W. Kracht, Pfaffenstr. 15.
F. Meyer, Hüxterdamm 2.
Rud. Möller, Harlengr. 38. Reparatur.
Raetz & Kremm, Georgstr. 40.
Chr. Robien, Schwönekenerquers. 25.
Schwönekenerquers.
H. P. Chr. Schieß, Schulz.-Str. 31.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
Johannes Hansen, Oldesloe.
Richard Wagner, Reinfeld.
J. Ramm, Schlutup.

Brauereien
Chr. Bade, Hüxstr. 128.
H. Braunier,
Elmer-, Braun- und Doppelbier.
Paul Flemming, grube 62/64.
Schulstr. 8. Braun-
u. Elmerbier.
L. Hochbaum, 12 Fl. M. 1.30 frei
Grabower Molltblor Haus. Bierverl.
L. Meyenberg, Warendorperstr. 52/54.

Adolf Osbahr
Kuh. Fr. Kropf, Oloekengießerstr. 87.
Hermann Stamer
F. Weiermiller, Schwartzauer
Allee No. 3b.
Elmerb. b. Meyenberg, Warendorperstr.
Heinr. Wileken, Engelswisch 17/19.
Franz Langloh, Schlutup
H. Braunier.

Brennmaterialien
Otto Häfke, Lübeck, Blankst. 14a.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wallbrandt, Rosengarten 10.

Buchhandlung
W. Behlendorff, Lübeck, Hüxstr. 71.

Bürsten, Kämme
H. Hagenström, Lübeck, Königstr. 80.
F. Wichmann, Hüxstr. 46.

Butter-, Käsehdign.
Joh. Beutin, Lübeck, Hüxstr. 42.
l. Erdmann, Fleischhauerstr. 4.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Inhaber: H. Scheel,
Rud. Jaacks, Kupferschmiedestr. 7.
Ob. Walmst. 6.
Eierhand-
lung
en gros, en detail

C. Krapp
H. Philipp, Fackelnb. Allee 90.
Tägl. feinste Tafelbutter.
W. Racksien, Hüxstr. 23.
L. Schnoor, Wagnitzmauer 82.
J. Semrau, Braunsr. 32.
Th. Storm Nachf., en gros, en detail.
Lübecker Butter-Haus,
Fr. Warpecke, Breitestraße 1/5.
Hans Wegener, str. 10.

Cacao, Choccol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxterd. 12.

Chem. Färb., Wäsch.
Alw. Warstadt, Lübeck, Holstenstr.
20, Warend.-Str. 30.
C. Monica, Kupferschmiedestr. 13.

Cigarrenhandlgn.
A. Burmester, Lübeck, Fackelnb. Allee 48.
B. Böttcher, Fackelnb. Allee 11.
C. i. allen Preislagen.
Carl Ehler, Schwart. Allee 85.
Conrad Nord
Hüxstraße 126.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
M. Henke's Wwe., Böttcherstr. 30.
D. Kiecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Killeb, Engelsgrube 80.
F. Langermann, Mühlenbrücke 4.
Paul Markwardt, Seidlitzstr. 18. Ci-
gar., garetten, Tabake.
Jacob Meier, Warendorperstr. 19a.
Alb. Meyer, Engelsgrube 89.
Heinr. Möller, Holstenstr. 42.
A. Riecken, eig. Fabr., Schw. Allee 63.
Königsstr. 48b. „Anila“
Otto Schlamm, hochf. 6-Pt.-Cigarre.
Karl Schmidt, Töpferweg 70.
Paul Thiel, Beckergrube 31.
M. Vosgerau, Balaucor-
f, Johr 29.
Carl Wittfoot, Hüxstr. 18.
Wilh. Bähne, Eutin, Lübeckstr. 34.
C. Bruhn, Cigarrenfabr., Reinfeld.
H. Timm, Schwartzau, Lübb.-Str. 2

Dam.-Kleiderstoffe
Bah & Umland, Lübeck, Breitestr. 31.
Ernst Diederichs, Brocksstr. 25.
L. Duve, Gr. Burgstr. 32.
Hans Struve, Königsstr. 89.

Damen-Konfektion
Gebr. Hirschfeld, Lübeck,
Breitestr. 39/41.
Hans Struve, Königsstr. 89.

Dampfwäsch.-Plättanst.
Pariser Feinwäscherei, Paul
Dücker,
Loignystr. 3. Fernr. 1305, 529.
Groß-Dampfwäscherei „Vorwerk“
Wäsche-Verleih-Institut, T. 1623
Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
Hans, W. Röper, Friedenstr. 60.
Ferspr. 2274.
W. Krüger, Waschanstalt, Petzerstr. 1a.

Drogerien
J. Becker, Lübeck, Domestr. 29.
F. W. Busch, Roekstr. 5b.
Hafen-Drogerie, Gg. Bornhöfft.
Burg-Drogerie, H. Oelgart Nachf.,
Gr. Burgstr. 44.
W. Höhenschild, Markt 42c. T. 736.
Christoph Jensen, Pfaffenstr. 20.
Henry Müller, Blücherstr. 20.
Carl Muß, Schüsselstr. 1 (Ecke Mengstr.).
Karl Pagel, Wickedestr. 3. Tel. 1487.
Ang. Frösch, Mühlensstr. 38.
J. Runge, Moisl. Allee 6a.
Otto Schelke, Fackelnb. Allee 70.
H. Thielbahr, Schlutup, Lübb.-Str. 66.
Adler-Drogerie, Schwartzau.
H. Loppenthien, Sereetz.

Fahr., Nähmasch.
H. Bade, Lübeck, Mühlenstr. 2.
Rep.-Werkst. aller Syst.
H. Benthien, Fackelnb.
Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen-Haus
Früster & Rogmann,
Depot: Gustav Kath, Sandstr. 14.

Fahr., Nähmasch.
Franz Busse, Wahnstr. 42.
Rich. Israel, Alst. 31.
Otto Dortmund, Schwart. Allee 99.
Elg. Repar.-Werkst.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 15.
Hugo Meier, Wahnstr. 21.
St. Gertrud-Fahrradhaus, Joh. Meier,
Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Johs. Meyer, Königsstr. 51.
O. Schöner, Hüxstr. 54. Johannesstr.
Friedenstr. 1.
Th. Vedder, Sämtliche Repara-
turen für Fahrräder u. Nähmasch.
werden gut u. billig ausgeführt.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofstr. 28.
Johs. Marcks, Schlutup.
Schwartau, Lübb.-Str. 1.
N. Kröhne, 71. Rep. Sämtl. Ersatz.

Farben u. Lacke
Wilh. Bandholz, Lübeck, Hüxstr. 92.
J. Becker, Dornestr. 29.
Hafen-Drogerie, Gg. Bornhöfft.
Hansa-Drogerie, Fackelnb. Allee 10.
Reichhaltiges Lager mod. Tapeten.
Heinr. Heickendorf, Markt 15/16.
W. Höhenschild, Marktstr. 42. F. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Henry Möller, Blücherstr. 20.
Ang. Frösch, Mühlensstr. 38.
J. Runge, Moisinger Allee 6a.
Otto Schelke, Fackelnb. Allee 70.
H. Thielbahr, Schlutup, Lübb.-Str. 66.
Adler-Drogerie, Schwartzau.

Fleisch- u. Wurstw.
Emil Aland,
Wilh. Schmidt Nachfgr., Lübeck,
Mengstr. 2. Wurst und Aufschnitt.
Paul Boldt, Wahnstr.
22.
Hans Gerds, Eiswigsr. 1 a.
ff. Aufschnitt.
Prima Fleisch- u. Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moisinger Allee 4.
Markt 2.
Johs. Heick, Kohlmarkt 14.
Spezialität: Prima Fleischwaren.
Beckergrube 30.
Carl Joost, Wurstfabrik, T. 1450.
Sadawastr. 35. Erst-
klassige Ware billig.
Oscar Keil, Schwartzauer Allee 65.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
Heinr. Kohl, Moisinger Allee 57.

W. C. Koepcke,
Schlächterei und Wurstfabrik,
Klingenberg N. 3/4. Telefon 489.
ff. Aufschnitt- u. Fleisch-Waren.
Braunseelweger Wurstfabrik
Heinrich Kronsbein, Travellmann-
str. 20/28, Tel. 1439; Hansastr. 95.
Tel. 2128. Prima Fleisch- u. Wurst-
waren. Spezialität: Aufschnitt.
L. Kuntzel, Blücherstr. 22. Pa.
Fleisch- u. Wurstw.
W. Lemcke, An der Mauer 41. u.
Glockengießerstr. 73.
A. Meiz, — Fernr. 2358.
F. Märck, Kupferschmiedestr. 6/8.
Warendorperstr. 53.
Willy Nieb, Ecke Schwart. Allee.
Holstenstr. 22.
Fernr. 1249. Sp.
ff. Aufschnitt.
Wurst-Fabrik.
Friedrich Paetan, Mühlensr. 27.
Pa. Fleisch- u. Wurstwaren.
Wilh. Patow, Dankwartsgr. 44. Wurst-
fabrik mit elektr. Betr.
Hüxstr. 79.
Georg Rehdor,
Gr. Burgstr. 37.
Telefonnr. 1772.
Christ. Scheel, Westhofstr. 33.
H. Schmalfeld & W. Mamerow,
H. Reiferstr. 26. Telefon No. 2152.
Jul. Schöber, Gr. Burgstr. 55.
Ob. Trave 7.
Carl Tiedt, Telefon 971.
Mühlensstr. 81. Pa. Fl.-u.
Wurstwaren.
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.

Herren-Artikel
Hans Kamerhüs
Wasche, Kravatten, Hüte.
Putzbach & Reimers, Breitestr. 25.
Emil Württemberg,
Kohlmarkt 8. — Spez. Hüte — Markt 5.
Wäsche, Kravatten, Unterzeuge.

Herren- u. Knab.-Gard.
Franzen & Co., Lübeck,
Holstenstr. 16.
Albert Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
Breitestr. 25.
Hans Struve, Königsstr. 89.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Johannes Hansen, Oldesloe.
A. Lenz, Oldesloe, Besthorstr. 10.
Ch. F. Stahmer, Reinfeld.
Max Kankel, Schlutup.
J. Ramm, Schlutup.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahnstr. 9.
Breite-
str. 20.
Hüx-
str. 26.
Hans Struve, Königsstr. 89.
11. Ob. Walmst. 11.
Ang. Fralow, Spezial.: Strohhüte.
Johs. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.
G. Woltmann, Breitestr. 27.
Hüte, Mützen, Schirme.

Kolonial-, Fettwar.
H. Bannow, Lübeck, Tunkenh. 32.
Otto Bähne, Friedenstr. 76.
Feddor J. Behm, Hansastr. 97.
Friedr. Berger, Warendorp-
ferstr. 32.
Johann Beutin, Hüxstr. 42.
J. Binias, Fleischhauerstr. 114.
Adolf Burmester, Reiferstr. 43.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Bisen, Arnimstr. 1 a.
Aug. Dibbert,
Tunkenhagen 20. Vorteilhafte
Bezugsquelle für Tonwaren, Pantoffel.
F. Doß, Gr. Gröpelgrube 19.
Heinr. Franck, Wahnstr. 67.
W. Fischer, Schwönekenerquers. 11.
Georg Hartkopf, Adenstr. 38.
Fritz Hartmann, Kräusenstr. 12.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Heinr. Heickendorf, Warend.-Str. 72.
Otto Hörke, Blankstr. 14a.
Carl Hudoofsky, Marktstr. 44.
Johannes Kohl, Wickedestr. 52.
C. Lender, Hundestr. 42.
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.
Heinr. Lohse, Johannisstr. 65.
Ernst Lüth, Spillnerstr. 5.
Ludw. Mettel, Atendorstr. 23.
Joh. Müller, Hartengrube 21.
E. Pagels, Glockengießerstr. 71.
W. Puls, Joh. Fick Nachf., Wahnstr. 92.
S. Resenhöfft, Schwönekenerquers. 26.
Emma Runge, Cronst. Allee 105.
M. Schwang, Paulstr. 11a.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
Joh. Schwabroh, Moisinger Allee 33.
J. Semrau, Braunsr. 32.
Schwartauer
Allee 131 a.
Fackelnb.
Allee 55 c.
Ecke Fünth. 33.
Aufschnitt, Käse.
L. Weimann, Mählensstr. 6/8.
Lg. Loh-
berg 1.
H. F. Falckenhagen, Eutin, Kiekerstr. 25.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
H. Ohde, Moisinger.
Rich. Witten, Oldesloe, Langest 24.
Rich. Heickmann, Reinfeld.
Wilh. Maaß, Reinfeld.

Herren-Artikel
Hans Kamerhüs
Wasche, Kravatten, Hüte.
Putzbach & Reimers, Breitestr. 25.
Emil Württemberg,
Kohlmarkt 8. — Spez. Hüte — Markt 5.
Wäsche, Kravatten, Unterzeuge.

Herren- u. Knab.-Gard.
Franzen & Co., Lübeck,
Holstenstr. 16.
Albert Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
Breitestr. 25.
Hans Struve, Königsstr. 89.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Johannes Hansen, Oldesloe.
A. Lenz, Oldesloe, Besthorstr. 10.
Ch. F. Stahmer, Reinfeld.
Max Kankel, Schlutup.
J. Ramm, Schlutup.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahnstr. 9.
Breite-
str. 20.
Hüx-
str. 26.
Hans Struve, Königsstr. 89.
11. Ob. Walmst. 11.
Ang. Fralow, Spezial.: Strohhüte.
Johs. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.
G. Woltmann, Breitestr. 27.
Hüte, Mützen, Schirme.

Kolonial-, Fettwar.
H. Bannow, Lübeck, Tunkenh. 32.
Otto Bähne, Friedenstr. 76.
Feddor J. Behm, Hansastr. 97.
Friedr. Berger, Warendorp-
ferstr. 32.
Johann Beutin, Hüxstr. 42.
J. Binias, Fleischhauerstr. 114.
Adolf Burmester, Reiferstr. 43.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Bisen, Arnimstr. 1 a.
Aug. Dibbert,
Tunkenhagen 20. Vorteilhafte
Bezugsquelle für Tonwaren, Pantoffel.
F. Doß, Gr. Gröpelgrube 19.
Heinr. Franck, Wahnstr. 67.
W. Fischer, Schwönekenerquers. 11.
Georg Hartkopf, Adenstr. 38.
Fritz Hartmann, Kräusenstr. 12.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Heinr. Heickendorf, Warend.-Str. 72.
Otto Hörke, Blankstr. 14a.
Carl Hudoofsky, Marktstr. 44.
Johannes Kohl, Wickedestr. 52.
C. Lender, Hundestr. 42.
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.
Heinr. Lohse, Johannisstr. 65.
Ernst Lüth, Spillnerstr. 5.
Ludw. Mettel, Atendorstr. 23.
Joh. Müller, Hartengrube 21.
E. Pagels, Glockengießerstr. 71.
W. Puls, Joh. Fick Nachf., Wahnstr. 92.
S. Resenhöfft, Schwönekenerquers. 26.
Emma Runge, Cronst. Allee 105.
M. Schwang, Paulstr. 11a.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
Joh. Schwabroh, Moisinger Allee 33.
J. Semrau, Braunsr. 32.
Schwartauer
Allee 131 a.
Fackelnb.
Allee 55 c.
Ecke Fünth. 33.
Aufschnitt, Käse.
L. Weimann, Mählensstr. 6/8.
Lg. Loh-
berg 1.
H. F. Falckenhagen, Eutin, Kiekerstr. 25.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
H. Ohde, Moisinger.
Rich. Witten, Oldesloe, Langest 24.
Rich. Heickmann, Reinfeld.
Wilh. Maaß, Reinfeld.

Herren-Artikel
Hans Kamerhüs
Wasche, Kravatten, Hüte.
Putzbach & Reimers, Breitestr. 25.
Emil Württemberg,
Kohlmarkt 8. — Spez. Hüte — Markt 5.
Wäsche, Kravatten, Unterzeuge.

Herren- u. Knab.-Gard.
Franzen & Co., Lübeck,
Holstenstr. 16.
Albert Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
Breitestr. 25.
Hans Struve, Königsstr. 89.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Johannes Hansen, Oldesloe.
A. Lenz, Oldesloe, Besthorstr. 10.
Ch. F. Stahmer, Reinfeld.
Max Kankel, Schlutup.
J. Ramm, Schlutup.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahnstr. 9.
Breite-
str. 20.
Hüx-
str. 26.
Hans Struve, Königsstr. 89.
11. Ob. Walmst. 11.
Ang. Fralow, Spezial.: Strohhüte.
Johs. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.
G. Woltmann, Breitestr. 27.
Hüte, Mützen, Schirme.

Kolonial-, Fettwar.
H. Bannow, Lübeck, Tunkenh. 32.
Otto Bähne, Friedenstr. 76.
Feddor J. Behm, Hansastr. 97.
Friedr. Berger, Warendorp-
ferstr. 32.
Johann Beutin, Hüxstr. 42.
J. Binias, Fleischhauerstr. 114.
Adolf Burmester, Reiferstr. 43.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Bisen, Arnimstr. 1 a.
Aug. Dibbert,
Tunkenhagen 20. Vorteilhafte
Bezugsquelle für Tonwaren, Pantoffel.
F. Doß

des Meeres. Wir haben ja gesehen, daß die quantitative...
Zunahme der Bevölkerung über die Zeit...

Für unsere Frauen.

Sachverständige, aber nicht Richter.
Dann andere Bedingungen betrachtet also die Organisa...

genü empfohlen werden, daß beim Zentralschreiben der Gän...

Die Stadverwaltung in Othobach beschloß, daß hinter...

Alberici Wissensmeeres.

Beerenobst — ein Gesundheitsbräutigam.
Dann ist in diesem Sommer die Ernteernte schon vor...

Aus den Mischbüchern.

Sofalbatrisismus. Fremder: Ein Musikstücken...

Der Streifstüchtige. Farrer: Warum irretet Ihr...

Wöchentliches Unterhaltungsblatt des Führer Volksboten.

Nr. 38.

Mittwoch, den 21. September 1910.

Widerstreite.

Was dem Spanischen das Antonio de Matabuena.

Range bevor ich wußte, was „beiraten“ heißt, un...

„Mit dem mich du bist verheiratet?“ fragte mich die...

„Und dann gab sie mir drei oder vier Küsse und eben...

„Ich habe schon gefügt, daß ich nicht wußte, was „beir...

„Prostia war sehr und ich vier Jahre alt; sie war ein...

„Bei untern fünftigen Spielen, weil es ihr nie...

„Ich bin nicht, ob meine Mutter mir das erlaubt,“...

„So sage ihr nichts davon“, unterwegs pfiffen wir...

„Doch, sagen muß ichs ihr, sonst wird sie böse.“...

„Ich hat also um Urlaub, und erhielt sie nach...

„Mit solchen Schritten nach dem Stabe ein, und hatten...

„Ich weiß nicht, ob meine Mutter mir das erlaubt,“...

„So sage ihr nichts davon“, unterwegs pfiffen wir...

„Doch, sagen muß ichs ihr, sonst wird sie böse.“...

„Ich hat also um Urlaub, und erhielt sie nach...

„Mit solchen Schritten nach dem Stabe ein, und hatten...

„Ich weiß nicht, ob meine Mutter mir das erlaubt,“...

„So sage ihr nichts davon“, unterwegs pfiffen wir...

„Doch, sagen muß ichs ihr, sonst wird sie böse.“...

„Ich hat also um Urlaub, und erhielt sie nach...

„Mit solchen Schritten nach dem Stabe ein, und hatten...

„Ich weiß nicht, ob meine Mutter mir das erlaubt,“...

„So sage ihr nichts davon“, unterwegs pfiffen wir...

„Doch, sagen muß ichs ihr, sonst wird sie böse.“...

„Ich hat also um Urlaub, und erhielt sie nach...

„Mit solchen Schritten nach dem Stabe ein, und hatten...

„So“ antwortete ihnen mein Kamerad.

„Wir kommen mit“

„Nicht, wir sind zum erstenmal hier“

„Auf dem Wege durch den Wald, auf dem Stab zu...

„Simon lag vor mir, wie ein Stein, der mich an...

„Ich pfänden, wie sie, die ich einen solchen Strauß...

„Die wollen wir dem Hypotheter bringen, der fünf...

„Ich nicht“, entgegnete Stauffino, „ich bringe sie...

„Ich schwieg, nahm mir aber innerlich vor, mich vor...

„Plum begabten wir uns in den Wald, und Silvano...

„Wohin ihr jetzt einen Vogel aufsitzen seht, so sagt...

„Ich nicht“, weil man dann am besten sehen kann, wo...

„Wir eilten über Seege und Späße, wir durchbrangen...

„Plum begabten wir uns in den Wald, und Silvano...

„Wohin ihr jetzt einen Vogel aufsitzen seht, so sagt...

„Ich nicht“, weil man dann am besten sehen kann, wo...

„Wir eilten über Seege und Späße, wir durchbrangen...

„Plum begabten wir uns in den Wald, und Silvano...

„Wohin ihr jetzt einen Vogel aufsitzen seht, so sagt...

„Ich nicht“, weil man dann am besten sehen kann, wo...

„Wir eilten über Seege und Späße, wir durchbrangen...

„Plum begabten wir uns in den Wald, und Silvano...

„Wohin ihr jetzt einen Vogel aufsitzen seht, so sagt...

„Ich nicht“, weil man dann am besten sehen kann, wo...

„Wir eilten über Seege und Späße, wir durchbrangen...

„Plum begabten wir uns in den Wald, und Silvano...

„Wohin ihr jetzt einen Vogel aufsitzen seht, so sagt...

„Ich nicht“, weil man dann am besten sehen kann, wo...

Schützen näheren wie uns und hörten das leise Piepen
 Kackher Vogel.
 „Dabei ich auch nicht sagst?“ tief Silvano trüme
 phierend aus. „Schon sind die Vögel herausgehoben, um
 schreien sie nach der Mutter, die aufgeschrien ist, als sie uns
 kommen hörte.“
 „Vorwärts verpacken wir uns, um abzuwarten, ob der
 Vogel zurückkehren würde, und sehen ihn auch gleich darauf
 mit einem Wurm im Schnabel und einem Geflügel in
 den Krallen näher kommen.“
 „Was nehmen wir?“ fragte ich.
 „Wenn auch nicht mehr gar so erschreckt, laut auf,
 strecken die Köpfe über den Rand des Nestes und öff-
 nen die Schnäbel, damit die Mutter ihnen das Futter hin-
 einwerfe.“
 „Glaubst du, daß wir sie am nächsten Sonntag heraus-
 nehmen können?“ fragte ich.
 „Nein“, erklärte Silvano, „heute in acht Tagen haben
 sie erst einen leichten Platan, aber in vierzehn Tagen sind sie
 schon ganz befreit.“
 „So vergangen auch diese zwei Wochen, wie alles im
 Leben vergeht.“
 „Stimmen und ich gingen auch am nächsten Sonntag wieder
 zu dem Nest und sahen, daß die Vögel jetzt befreit
 waren. „Daher und hat beschritten wir, daß sie am nächsten
 Sonntag schon ausgeflogen sein könnten, allem Silvano be-
 ruhigte uns und sagte, daß das keineswegs so rasch geschehen
 werde.“

„Aber die Vögel sind nicht am nächsten, denn als
 wir am ersten Sonntag im Juni in den Wald kamen, waren
 die Vögel, wenn auch nicht fort, so doch im Begriff, auszu-
 fliegen, und ergriffen, als Silvano die Hand nach dem Nest
 ausstreckte, ängstlich die Flügel.“
 „Aber wie weit können sie nicht, denn es sollte ihnen an
 Kraft und Übung, und sie flogen so leicht wieder auf die
 Zweige hoch.“
 „Dummerweise verstanden sie nicht so tief, daß
 wir sie, trotzdem wir sie haben, nicht greifen können. „Zum
 Glück kehre die Vogelmutter zurück, während wir noch über
 den mislungenen Ausgang unserer Absichten sprachen, und
 begann, als sie das Nest nicht mehr fand, erschreckt nach
 ihren Jungen zu rufen.“
 „Ihre Stimme sofort die Stimme der Mutter und
 fingen an, aus ihrem Nest hervorzutreten, aber sie ver-
 ließen das Nest nur, um in das andere zu schlüpfen und
 immer weiter von der Stelle, von wo aus die Alte sie,
 immer weiter von uns entfernen, zu sich tief.“

„Gudlich machte einer von ihnen Halt, wie um zu
 hören, und es gelang Silvano, ihn unter seiner Wange zu
 fangen.“
 „So, den hätten wir“, sagte er befriedigt, während er
 ihn, die Fingerringe sorgfältig unter die Flügel schließend, bei
 einem Fuß ergrieff.
 „Aber von den drei anderen bekamen wir jetzt keinen
 mehr zu sehen. Wir hatten gehofft, daß jeder einen Vogel
 haben würde, und jetzt gab es nur einen für alle!
 „Wer sollte den bekommen?“
 „Wir müssen losen.“
 „Stimmte ich einen Strohhalm in vier Teile, breitete ich
 um und hielt uns dann die geschlossene Hand hin.“
 „Wer das größte Stück sieht, soll ihn haben.“
 „Zu der größten Aufregung jogen wir nacheinander, und
 Silvano war der glückliche Gewinner.“

„Ich wurde ganz traurig bei dem Gedanken, daß ich
 Silvano den verprochenen Vogel nun doch nicht bringen
 konnte.“
 „Was für ein Glückspilz bist du!“ sagte ich beim Ab-
 schied, dem Stieglitz das Köpfchen streckend, während mit
 die Kränen in den Augen traten.
 „Möchtest du ihn jetzt gerne haben?“ fragte Silvano,
 der meinen Kummer wahrte.
 „Ja, sehr, sehr sogar“, antwortete ich ohne die geringste
 Verstellung.
 „Dann nimm ihn, ein andermal kannst du mit mir dafür
 etwas danken.“

„Ich entfand mich, daß ich auf dem Speicher einen
 Vögel gefangen hatte, der im vorigen Jahre für eine
 Drossel benützt wurde. Er hatte die Form eines kleinen
 Baumhänuschens, sein Dach war schwarz und die Wände
 weiß, und er war mit kleinen balkenartigen Ausbauten
 besetzt, die als Futterstätten dienten und grün gefärbt
 waren. Ich holte ihn herbei, und legte den Stieglitz
 hinein.“
 „Er wird erfreuen“, sagte meine ältere Schwester zu
 mir. „Er ist so klein, daß er zwischen den Stielen durch-
 gehen kann.“

Die Fruchtbarkeit des Meeres und die Bedingungen, von denen sie abhängt.

Von Professor Dr. W. Nathanson.

Zu den interessantesten Problemen der modernen Meeres-
 forschung gehört die Frage nach den Ursachen, welche die
 Pflanzenreichthum der verschiedenen Meeresgebiete bedingen.
 So stellt z. B. die schwebende Linsen- und Planktonwelt in
 den Wasserflächen der hohen See, das sogenannte „Plancton“
 dem Forscher in dieser Richtung die anziehendsten Auf-
 gaben. Dessen Menge hängt in letzter Linie von beson-
 ders pflanzlichem Bestandtheil, dem sogenannten Phytoplankton ab,
 denn wie auf dem festen Lande, so sind auch im Meere die
 Pflanzen die Erzeuger der organischen Substanz, auf die
 direkt oder indirekt alle Tiere angewiesen sind. Von den
 schwebenden Pflanzen des Meeres sind die meisten gesamte Pro-
 duktion an Tieren, auch z. B. an nahrungsfischen, beein-
 flusst, so daß die Fragen nach der Ursache der verschiedenen
 Planktonproduktion in verschiedenen Meeresgebieten, die
 die Wissenschaft, sondern auch für die Praxis von besonderer
 Interesse ist: dieses Interesse wird noch erhöht durch die
 eigenartigen Verhältnisse, die man in dieser Hinsicht beob-
 achten kann.

Schon gewisse Blige in der Verbreitung der großen
 Fische lassen darauf schließen, daß die Ursache der Orga-
 nismenproduktion im Meere recht verwickelt sein müssen.
 „Es ist doch bekannt, daß seit langer Zeit schon Fischer aller
 Länder die Gewässer rund um Island z. B. aufsuchen, um
 dort oft unter großen Gefahren der Fischerei obzuliegen. Es
 mißfällt wohl also die nördlichen Meeresgebiete ertragreicher
 sein, als die der gemäßigten Regionen, z. B. der französischen
 Küste, von wo auch Fische nach Island ziehen. Und
 ganz ähnliche Verhältnisse herrschen ja auch in Ägypten, wo
 z. B. beim nördlichen Mittelmeer die Fischerei die Fischerei-
 rechte in den nördlichen Gewässern bei Genua und
 Kamischatka von großer Bedeutung waren.“

Was ist nun die Ursache dieses Fischreichtums? Wir
 können von vornherein sagen, daß ihm ein großer Plankton-
 reichthum zugrunde liegen muß, denn das Plankton ist ja die
 Quelle aller Nahrung. Und in der Tat haben die ersten
 systematischen Untersuchungen über die Verteilung des
 Planktons das auf den ersten Blick so überraschend
 erscheinende Resultat gehabt, daß das Plankton in den
 nördlichen Meeren bedeutend reicher ist als in den
 gemäßigten. Und gleichzeitig haben diese Untersuchungen
 auch in Bezug auf die zeitliche Verteilung ein interessantes
 Ergebnis gezeigt: sie haben nämlich gezeigt, daß nicht, wie
 man meinen sollte, der Sommer, in dem alle Vegetation
 des Festlands am üppigsten entwickelt ist, den größten
 Planktonreichtum aufweist, sondern daß dieser meistens in
 den Frühling, ja sogar oft an das Ende des Winters
 fällt, während der Sommer im allgemeinen sehr plankton-
 arm ist.

Diese Erfahrungen scheinen im krassen Widerspruch zu
 dem zu stehen, was wir sonst über den Einfluß von Tempe-
 ratur und Licht auf die Vegetation wissen. Denn diese
 beiden Faktoren sind es, die das Pflanzenleben auf der Erde
 oberflächlich im höchsten Grade fördern, und nun scheint es,
 als ob im Meere genau das Gegengesetzte der Fall sei.
 Bei der inneren Gleichartigkeit der Lebensprozesse bei allen
 Pflanzen kann ein solcher Widerspruch kein wirksamer sein,
 sondern unter denen die Regeln des Planktons leben. Tat-
 sächlich lassen sich auch die Gründe für diese eigenartige zeit-
 liche und örtliche Verteilung der Produktion erkennen. Es
 ist dazu aber nötig, sich die Bedingungen der Produktions-
 gründe und die speziellen Verhältnisse im Meere im beson-
 deren klar zu machen.

Die Pflanzen brauchen zum Vegetieren, wie wir wissen,
 eine Anzahl von Nährstoffen, die ihnen ihre Umgebung
 bieten muß, und die in unserm speziellen Falle im Meer-
 wasser gelöst sind. Es ist nun von vornherein klar, daß der
 Produktionsgröße durch die Menge dieser Nährstoffe eine ge-
 wisse Grenze gesetzt ist. Mehr Pflanzenleben, als aus
 ihnen gebildet werden kann, können wir unter keinen Um-
 ständen erwarten.

händer in einer bestimmten Wasserhöhe vorfinden, und so
 könnte man meinen, daß es zur Feststellung der Pro-
 duktionsmöglichkeit irgend eines Meeresgebietes genügen
 müßte, die in ihm enthaltenen Nährstoffmenge zu ermitteln;
 da im allgemeinen die Pflanzen sich die äußeren Bedin-
 gungen so gut wie möglich zunutze machen, könnte ihre
 schließliche Menge so groß sein, als der vorhandenen Stoff-
 menge entspricht.

Die vorstehenden Ausführungen der Natur, die zur
 Bildung einer durch chemische Untersuchungen genau festzu-
 stellenden maximalen Pflanzenmenge führen würde, steht
 aber ein Umstand hindern, die Wege, die die künftige Ver-
 theilung der Pflanzenwelt, die im Meere ebenso gut wie
 auf dem Festlande stattfindet. Diese Verteilung wird im
 Meere durch zweierlei Einflüsse herbeigeführt. Einmal durch
 die Bewegungen des Wassers, die die Pflanzen unter sehr
 verschiedenen Bedingungen bringen und oft auch unter solche,
 die ihnen eine Existenz unmöglich machen. So gehen sie
 z. B. häufig aufgrund, wenn durch die Wasserbewegung eine
 Mischung sehr kaltpoliger Wasserflächen mit kaltem
 fließendem Wasser erfolgt, daß die in dem Wasser
 lebenden Pflanzen einen plötzlichen Sprung im Salzgehalt
 der Umgebung erleiden müssen, der oft tödlich auf sie wirkt;
 und so können wir denn in Ägypten, unter denen solche
 Verhältnisse herrschen, also z. B. in der Nähe von Kairo,
 von welchen aus große Mengen Süßwasser dem Meere zu-
 geführt werden oder in Regionen, in welchen die kalten
 Polarströmungen den kalteren warmen Strömungen be-
 gegnen, oft ein Zugrundegehen von Pflanzen in großem
 Maßstabe beobachten.

Ein zweiter Faktor aber, der überall in noch viel grö-
 ßerem Umfange wirkt, ist die Verteilung der Pflanzen durch
 die Tiere. Diese Verteilung findet stets statt und ist für
 die Ernährung des Tieres notwendig, weil ja die Tiere
 die organische Substanz, deren sie zum Aufbau ihres Körpers
 und zum Betrieb ihrer Lebensfunktionen bedürfen, nicht selbst
 herstellen können, sondern von den Pflanzen erhalten.
 Und so sind sie darauf angewiesen, fortwährend Pflanzen-
 substanz zu verzehren. Die Intensität des Tierlebens, die
 Stelle von großen und kleinen Tieren, die mit im Meere an-
 treffen, und unter denen namentlich die Krebse des Plank-
 tons eine große Rolle spielen, besagt uns schon, daß diese
 Zerstörung eine sehr intensive sein muß, denn sie ist ja im-
 mer eine große Menge von tierischer Substanz die
 Mächtigkeit für Aufbau und Ernährung zu geben: dieser Vor-
 gang verläuft aber in leicht einzusehender Weise die völlige
 Ausnutzung der gelösten Nährstoffe des Meerwassers und
 wirkt in entscheidender Weise mitbestimmend auf die Menge
 von Pflanzen, die sich in verschiedenen Meeresstellen finden.
 Diese Menge ist nämlich nach dem Gesagten abhängig
 von dem Verhältnis, in dem die Geschwindigkeit der Zer-
 störung zu der Neubildung steht. Hände nicht fort-
 während von neuem Ersatz von Pflanzensubstanz statt,
 so würde die Verteilung schließlich alles zugrunde richten,
 was vorhanden ist; und nur dann kann sich die Menge der
 in einer bestimmten Wassermasse enthaltenen Pflanzen auf
 einer bestimmten Höhe erhalten, wenn stets so viel durch
 Neubildung dakommt, als durch Zerstörung verloren geht.
 Würde zeitweilig die Zerstörung überwiegen, so würde die
 Menge der Pflanzensubstanz zurückgehen. Dadurch aber
 würde wiederum die Ernährung der Tiere erschwert werden,
 ihre Zahl verringern und schließlich würde die abnehmende
 Zerstörung zur Feststellung eines neuen Gleich-
 gewichts führen. Unter keinen Umständen aber
 kann die Ausnützung der Nährstoffe eine vollständige
 sein, denn je mehr sich ihr Vorrat der Erhaltung
 nähert, um so geringer wird die Geschwindigkeit, mit welcher
 die Pflanzensubstanz entsteht; und so würde schließ-
 lich, bevor völliger Verbrauch der Nahrung eingetreten ist,
 die Verteilung die Oberhand gewinnen und die Tiere
 würden mit ihren Excrementen einen Teil der Nährstoffe
 wieder in das Wasser auscheiden, so daß von neuem der
 Aufbau der Pflanzensubstanz beginnen könnte.

So sehen wir also, daß die Menge der in einem be-
 stimmten Meeresgebiete vorhandenen Pflanzen von den
 komplizierten Faktoren der Neubildung und Zerstörung ab-
 hängt. Wir sehen aber ferner, daß die Verteilung seitens
 der Tiere wiederum reguliert wird durch die Menge der
 Pflanzensubstanz, da um so mehr Tiere entstehen, je mehr von
 jener vorhanden ist, so daß als ausschlaggebendes Moment
 der Neubildung der Pflanzensubstanz anzusehen ist. Deren
 Bedingungen kennen zu lernen, ist also eine wichtige Auf-
 gabe der hydrobiologischen Forschung.

Die allgemeinen Erfahrungen lehren uns, daß vor allem
 ein Umstand für die Geschwindigkeit der Neubildung des
 Pflanzenstoffes maßgebend ist: das ist die Erneuerung des
 Wassers, in dem sie leben, also der oberflächlichen Schichten